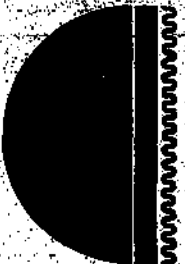


Rheinisches Land

SONDERHEFT SIEGERLAND

**Nachrichten des
Gauges Rheinland
Touristen-Verein
Die Naturfreunde
E.V.
Zentrale Wien**



**Achter Jahrgang
März/April 1927
Heft
3/4**

Inhaltsverzeichnis

Ostertreffen	33	Der Wiesenbau	42
Die Jugendburg Freusburg an der Sieg	33	Wissenschaft	43
Allgemeines über das Ostertreffen auf der Freusburg	35	Ein Gang durch die Tierwelt des Siegerlandes	43
Geologie des Siegerlandes	37	Siegen	45
Pflanzenformationen des Siegerlandes und botanische Seltenheiten	39	Land und Leute im Siegerland	46
Der Siegerländer Hauberg	42	Die Industrie im Siegerlande	47
		Gau-Nachrichten / Naturfreunde-Jugend	Umschlag

Die Solinger Gauagung 1927

Fortschreitende Gesundung im Gau Rheinland trotz finanzieller Nöte. — Sachlichkeit in den Verhandlungen. — Der Laacher-See-Hausbau einstimmig beschlossen. — Stellungnahme zum Verband Deutscher Jugendherbergen. — Das Ostertreffen auf der Freusburg. — Die Schwarzwaldfahrt abgelehnt.

Die Gauvorstandsitzung.

Anwesend waren der gesamte Gauvorstand, die Kontrolle und fünf Bezirksleiter. Beim Punkt Geschäftsbericht wurde auf Anfrage hin der Stand der Wiederaufnahme der noch Draußenstehenden vom Gauobmann und den Solinger Genossen beantwortet. Eine mehrstündige Aussprache folgte diesen Erklärungen. Besonders hingewiesen wurde auf das Wiederaufstehen des Roten R. im Rheinland, der Splitterorganisation der Arbeiterwanderbewegung. Wichtig hierbei war die Feststellung, daß die Ausgeschlossenen Aufnahme-scheine ausgehändigt erhalten. Zum Punkte Süttenwesen des Gaus legte der Gauobmann eingehend die Lönisheider und Niedermendiger Verhältnisse klar: Die Versammelten waren mit den Maßnahmen des Gaus einverstanden. Zum Punkte Gaubeitrag erklärte der Kassierer, daß die Finanzgebarung einer Anzahl von Ortsgruppen untragbar für die Gaukasse gewesen sei. Gegen die säumigen Ortsgruppen, die mit ihrer Zahlungsfaulheit die Abwicklung der saumigen Gaugeschäfte und die Herausgabe des Gaublattes fast zur Unmöglichkeit machten, soll mit den Mitteln des Statuts vorgegangen werden.

Die Begrüßungsfeier.

Im großen Saale des Solinger Gewerkschaftshauses fand am Abend eine Begrüßungsfeier statt, die sich in Form eines Heineabends abwickelte. Das Referat über Heinrich Heine und Naturfreundschaft hielt der Genosse Peter Wiemar aus Wiesdorf. Ein Dichter der Gegenwart sprach über den großen Dichter der Vergangenheit, der in so vielen Versen und Liedern sich Unsterblichkeit errungen hat. Das eigentliche Programm bestand aus Darbietungen in Liedern, Instrumentalmusik und Rezitationen Walter Ommer's.

Die eigentliche Tagung.

Als am Morgen der Genosse Thiermann die Tagung im Sitzungssaale der Solinger Stadtverordneten eröffnete, war die Mehrzahl der Delegierten schon erschienen. Tagesordnung und Geschäftsordnung erregten keinen Widerspruch. Namens der Stadt Solingen sprach der Beigeordnete Krenzer Worte der Begrüßung namens des Oberbürgermeisters und der Stadtverwaltung Solingens. Darauf erhielt das Wort Genosse

Dr. Walter Raabe aus Jena über: „Der Zweck der Reichsführerkurse“

Im weiteren Verlauf der Sitzung hieß nun der Genosse Maurer die Erschienenen willkommen und ging auf die zur Zeit bestehenden Solinger Naturfreundebeziehungen ein. Die eigenartigen Verhältnisse der Solinger Industrie bedingen natürlich auch die eigenartigen Verhältnisse, von denen sich der Außenstehende kein Bild machen kann. Die Solinger Arbeiterschaft hat erst ganz kürzlich einen langwierigen inneren Streit begraben. Diese Einigung muß in der Naturfreundebewegung auch möglichst bald erfolgen. Ein den Delegierten überreichtes Messer soll ein Zeichen der Freundschaft sein und nicht symbolisch eine Zerschneidung der Freundschaft herbeiführen.

Thiermann ging dann zum Geschäftlichen über. Es erfolgte dann eine große Aussprache über die Wiederaufnahme der Ausgeschlossenen. In derselben kam bei der Mehrzahl der Redner die Stimmung zum Ausdruck, daß die unleidliche Ungelegenheit möglichst schnell aus der Welt geschafft werden müsse. Ueber die zu der Frage gestellten Anträge ließ der Gauobmann, weil sie im Gegensatz zu den Beschlüssen von Wien und Würzburg ständen, nicht abstimmen.

Zum Punkt Beitrag sprach der Genosse Beumer. Er glaubt, daß durch das System der Jahresmarke alle kleinen Ortsgruppen erdroffelt werden. Solange die Jahresmarke besteht, sieht er keine Möglichkeit der Besserung. In der nachfolgenden Aussprache wird das System des AFB als vorbildlich hingestellt und Vorschläge gemacht, die das Weitererscheinen des Gaublattes möglich machen sollen. Das Gaublatt wird nach Maßgabe der vorhandenen Gelder weiter erscheinen. Von der Reichsleitung wird erwartet, daß sie mit Nachdruck die Herausgabe eines Reichsblattes fördert, das auch den Anforderungen der Norddeutschen genügt.

Süttenfragen. Nach Darlegung des augenblicklichen Standes der Verhältnisse in Lönisheide wurden die Maßnahmen der Gauleitung gebilligt. Thiermann legte sodann die Umstände klar, die bisher den Bau eines Naturfreundehauses am Laacher See verzögert haben. Hauptsächlich hat es sich um Wasserschwierigkeiten gehandelt. Da dieselben nun durch das Entgegenkommen des Bürgermeisters von Niedermendig behoben worden sind, ist mit der Arbeit bereits begonnen worden. Der Entwurf stammt von dem Erbauer der Beseler-Herberge und Restaurator von Burg Eiß und der Genovevaburg in Magden, dem Regierungsbaumeister Stahl in Düsseldorf. Das Haus soll 85 Betten und Massenzimmer erhalten, mit Brausebad versehen werden und auch sonstige notwendige hygienische Einrichtungen besitzen. Nachdem der Gauobmann den finanziellen Plan des Unternehmens klargelegt hatte, wurde

Rheinisches Land

Nachrichten des Gaues Rheinland im L.-V. „Die Naturfreunde“

8. Jahrgang

März-April 1927

Heft 3/4

Sonderheft Siegerland

Zum Ostertreffen westdeutscher Naturfreunde auf der Freusburg
Ausgewählt und zusammengestellt von Dr. Sturm, Arnsberg

Ostersonntag

Wann leuchtet dir ein junger Ostermorgen,
der dich mit Glanz und Blumenanmut schmückt?
Wann krübt den Tag nicht Sorgen dir und Vorgen
und Schattendunkel, das dich niederdrückt?

Wann wachst du auf zu einem Auferstehen,
das Siegessonnen jubelnd dir entfacht?
Der Frühling will mit deinen Kindern gehen
und Freude tragen in Fabrik und Schacht.

Wach auf, du Volk, dich selber zu versöhnen,
sei Heiland du, der alle Qual zerbricht,
und laß dein Herz mit Weltenglocken dröhnen:
Triumph! Triumph! Die Menschheit steigt ins Licht!

Druno Schönlant

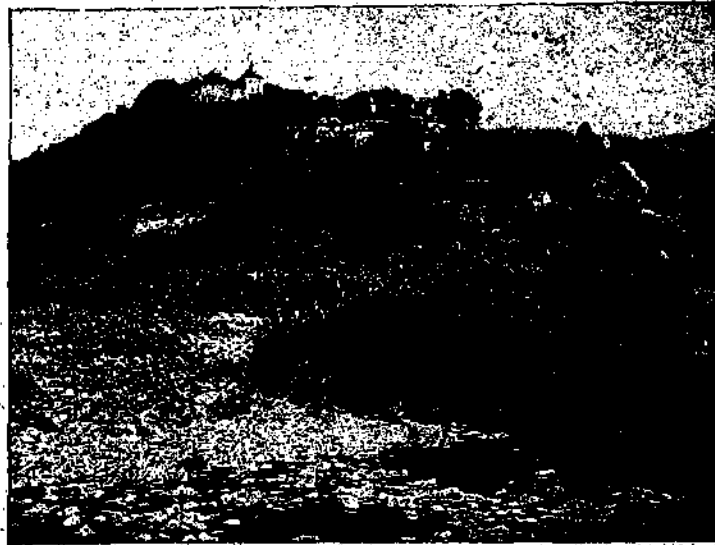
Die Jugendburg Freusburg an der Sieg

Von Hermann Forschepiepe, Siegen.

Wer bei lachendem Sonnenschein das Siegtal aufwärts wandert und kurz hinter Kirchen auf steilem Berg die Freusburg erblickt, ist erfreut über das liebliche Bild, das sich ihm bietet. Hochaufgeragt trüht die Burg ins Land, und engangeschmiegt liegen die Häuser des ruhigen Dorfes in ihrem Schutz. Von mächtigen Baumreihen wird ein Teil der Burg verdeckt, die einfach und schmucklos ist wie die Menschen dieses Landes. Sie besteht aus zwei rechteckigen massiven Flügeln mit einfachen Turmdächern, die durch ein kleineres Mittelstück verbunden werden, und ist rundum durch Burgmauer und Graben geschützt.

Zwar webt sich um die Feste kein Kranz von Dichtervorten und schönen Liedern, und auch die Sage weiß nichts von ihr zu berichten. Und doch ist man stolz auf sie, denn auch über ihr liegt Märchenstimmung, auch sie träumt von entschwindendem Glanz und vergangener Herrlichkeit. Bangeschichtlich kann man sie nirgendwo einreihen, weil oft an ihr gebaut und geändert wurde. Der Name Freusburg wird auf Fraik, die Gerichtsbarkeit der Germanen, gedeutet, den sie vielleicht nach einer alten Richtstätte erhalten hat. Schon in Urkunden um 950 und 1000 wird die Burg als steile, uneinnehmbare Felsenfeste erwähnt. Ein besonderes Geschlecht derer von Broißburg und Freusburg hauste dort oben

um 1100. Sie starben aus, und Burg und Land fielen an Graf Heinrich II. von Sayn. Um 1300, als Willkür und Gefeklosigkeit herrschten, ward ein Kemgericht eingerichtet, das später Herrengericht wurde. Im Mittelalter wohnten meist Burgvögte als Vertreter der Landesherren oben. Im 16. Jahrhundert, als die Burg Residenz des Grafen von Sayn und dessen Nachfolger wurde, erlebte sie ihre Blütezeit. Eine Steintafel im inneren Burghof erzählt von reger Bautätigkeit unter Heinrich IV. Nach ihren höchsten Glanztagen begann der Verfall. Der Dreißigjährige Krieg ließ auch sie nicht ungestört. Die Niederländer kamen, die Schweden belagerten die Burg, nahmen sie dem Erzbischof von Trier und gaben sie dem Grafen von Sayn zurück. Noch heute zeigt man auf der anderen Bergseite die Schwedenschanze. Einige Jahre später waren die Kurtrierer wieder die Herren. Bald durchzogen die Wallensteiner Burg und Tal Freusburg. Nachher wurde die Burg endlich den Grafen von Sayn zugesprochen, die auch Besitzer blieben. Zum Ausgang des 17. Jahrhunderts kamen die Franzosen ins Land. Im Siebenjährigen Krieg besetzten sie die Burg, bis ihnen 1813 die Kosaken folgten. Seit 1815 ist die Burg im Besitz des preußischen Staates, der sie teilweise verfallen ließ, nachdem schon 1752 ein beträchtlicher Teil wegen Baufälligkeit niedergelegt werden mußte.



Jugendburg Freusburg

So träumte die Burg lange Jahre hindurch. Mancher Ausflügler wurde durch ihre verfallenden Räume geführt. Im übrigen blieb es still. Bis zu einem Tage, an dem mit Hacken und Schaufeln, mit Wagen und Pferden zum Erstaunen der Freusburger die neuen Herren einzogen: die deutsche Jugend. Sie grubelte und zögerte nicht lange. Unter fachkundiger Leitung ging es an die Arbeit. Die alten Mauern mögen sich gewundert haben über die Emsigkeit und Tatkraft, die jetzt einsetzten. Der alte Lehm der Decken flog von einem Stockwerk aufs andere. Dielen, Bretter und Balken, die meist verfault waren, folgten vom Speicher bis zum Keller. Das war ein Krachen und Versten. Bald standen nur noch Dach und Außenmauern, und mancher Besucher meinte, das würde nie fertig. Aber es kam anders. Die Jugend ließ sich nicht beirren. Nahezu zwei Jahre lang opferte sie Sonntag für Sonntag nach harter Werkstatt- und Schreibstubenarbeit den Ruhetag und kam wieder zur Burg, Sonntag für Sonntag mit der gleichen Begeisterung und dem gleichen Willen zur Tat. Manche Schulklassen vertauschte gerne einige Tage Unterricht mit froher Burgarbeit. Balken und Schutt wurden mühsam mit allereinfachstem Gerät hinaufgeschafft. Tagelang brachten Lastwagen und Fuhrwerke gestifteten Splitt und Sand, Zement und Ziegelsteine zur Burg. Fachleute bauten die Deckenverschalungen ein und dann wurden die neuen Decken eingestampft. Das war eine harte Arbeit, weil wegen der engen Treppen alles mühevoll herausgezogen werden mußte. Aber es gelang. Bald gab es Aufräumungsarbeiten aller Art, bis die Handwerker einzogen, und Maurer, Tischler und Maler an die Arbeit kamen und recht bald den Nordflügel fertigstellten, der jetzt einen schmucken Ritteraal, einen vorläufigen Schlaal, Speicherlager und eine gemüthliche Burghölche enthält.

Es ist das anerkennenswerte Verdienst des rührigen Verbandes für Jugendherbergen, hier aus einer verfallenen Burg eine Sammelstätte ersten Ranges für die erwachende

deutsche Jugend und eine Kraftquelle für das heranwachsende Geschlecht geschaffen zu haben. Mit nimmer erlahmender Tatkraft haben sich die Leiter trotz des unglaublichen Widerstandes des Staates für diese Jugendstätte eingesetzt und alle Schwierigkeiten der schlimmsten Entwertungszeit von Volks- und Geldeskraft überwunden. In überaus lobenswerter Weise stellten Handel und Industrie aus ganz Deutschland und viele Jugendfreunde des Siegerlandes Baustoffe und Geld bereit. Nur so wurde die schnelle Durchführung der Bauarbeiten ermöglicht.

Inzwischen konnten die Verhandlungen zwecks Erwerb der ganzen Burg aufgenommen werden, die jetzt kurz vor einem günstigen und aussichtsreichen Abschluß stehen.

Die hart an der Burgmauer gelegene Wirtschaft „Haus Schloßgarten“ wurde angekauft, trockengelegt und zur Mädchenkloster ausgebaut. Ein Flügelanbau hieran, der Waschk-, Tages- und Schlafräume, sowie einen Freisitz enthält, wurde inzwischen fertiggestellt. Für dieses Jahr ist der Ausbau des Mittel- und Südflügels geplant, so daß die Burg alsdann über 500 Gäste aufnehmen kann.

So ist auch jetzt die Freusburg in den Kranz der Jugendburgen eingetreten, der sich bald über ganz Deutschland erstrecken wird. Sie ist nicht nur Jugendherberge, die den jugendlichen Wanderern auf ihren Fahrten als einfache, praktische und billige Rast- und Erholungsstätte dient, vielmehr soll sich hier die wandernde Jugend aller Richtungen Kraft und Freude zu ihrer Werktagsarbeit holen. Gleichgesinnte sollen sich hier treffen, aussprechen und Pläne schmieden für ihre Arbeit zum Wohle unseres Volkes. Und das ist das Schöne an diesen Jugendstätten, daß hier Standes-, Partei- und Bekenntnisunterschiede nicht gekannt werden. Gerne und freudig kommt die Jugend immer wieder auf die Freusburg. Gar manche Tagung hat seit der Fertigstellung der Burg dort stattgefunden. Keine verging, ohne daß die Teilnehmer ihre Freude an der Burg hatten und Freunde wurden.

Die ungeheure Not unseres Volkes ist heute offensichtlich. Regierende und Regierte brüten an Auswegen. Der Schutz der Jugend steht obenan bei Beratungen und Festreden. Noch aber zeigte keiner einen besseren und leichteren Weg als die regelmäßige, frühzeitige und sinnesoffene Hinkehr zur Altmutter Natur. Hier wollen Jugendherbergen und Jugendburgen mithelfen, den Weg aus Großstadtehend und Großstadtschmutz hin zu einem neuen Jugendland zu ebnen. Und wenn alle, denen die Natur Erholung und Friede, Kraft und Gesundheit gebracht oder bewahrt hat, einen

kleinen Teil ihres Dankes dadurch abtragen, daß sie an dem so überaus segensreichen Jugendherbergswerk mitarbeiten, dann werden die Bilder von Volkskraft, Volksgesundheit und Volkssittlichkeit bald anders aussehen.

Die gesamte deutsche Jugend von rechts bis links sei herzlich eingeladen zur Mitarbeit am Jugendherbergswerk im allgemeinen und der Jugendburg Freusburg im besonderen. Zu Tagungen und Treffen steht die Burg gerne zur Verfügung.

Allgemeines über das Ostertreffen auf der Freusburg

Abfahrt der hauptsächlich für uns, besonders für die Jugendlichen, in Frage kommenden Züge ab Köln-Hbf. Freitag morgen 6,50 Uhr, Samstag nachmittag 1,50, 4,50, 7,50, Sonntag morgen 6,50 Uhr. Jugendliche, die keine Gelegenheit haben, auf Jugendfahrtschein zu fahren, sollen an die Geschäftsstelle der Naturfreunde Köln, Domblickenturm, Deutzer Seite, melden, mit welchem der oben angegebenen Züge sie nach Bezdorf fahren wollen. Eine Stunde vorher am Bahnhof sein.

Auf der Freusburg angekommen, haben sich alle Genossen an den Herbergsdienst der Naturfreunde zu wenden zwecks Quartiere. Mit dem Quartierschein wird auch das Programm verabreicht.

Für die Massenspeisung ist Topf und Löffel mitzubringen. Vollständiges Mittagessen ist frühzeitig beim Herbergsvormann zu bestellen. Kaffeewasser und Kaffee stets vorrätig.

Für die Notquartiere eine Decke mitnehmen. Sanitäter und Ordnungsdienstleute aus dem Gau (außer Köln) haben sich beim Herbergsdienst der Naturfreunde gleich nach ihrer Ankunft zu melden.

Gruppen, die noch etwas zur festlichen Veranstaltung mitbringen wollen, haben es dem Festausschuß zu melden. Der Herbergs-, Ordnungs- und Sanitätsdienst hat eine Nachtwache eingerichtet. Den Ordnern ist Folge zu leisten. Abhocken im Walde, sowie Rauchen innerhalb der Freusburg nicht gestattet. Alles Nähere im Festprogramm.

Festfolge

für das Gaultreffen der Naturfreunde Ostern 1927 auf der Freusburg an der Sieg.

Freitag und Samstag: Wanderungen von und zur Freusburg und Freusburg—Siegen.

Samstagabend 8 Uhr im Rittersaale der Freusburg: Begrüßungsfeier (Musik, Gesang, Ansprachen).

1. Osterfeiertag: 6 Uhr Wecken; Waldlauf mit anschließenden Freiwandlungen, Frühwanderungen in die Umgebung; Sitzung des Festausschusses, der Führergruppen, Ordnungsdienstes, Photographen und aller Gruppen, die Bedarf hierzu haben. — 10 Uhr Beginn der festlichen Veranstaltung im Burghofe (Massengesang, Musik, Begrüßungsansprache und Aufführung des Sprechchorwerks „Die Opferung“, von E. Grisar. — 12—2 Uhr Mittagspause. — 2—5 Uhr

zwanglose Aufführungen der Ortsgruppen auf dem Spielplatz vor dem Tore der Freusburg. — Wanderungen und Sitzungen nach Bedarf. — 7 Uhr große Osterfeier auf dem Sportplatz der Vogelfanghöhe (Nahe der Freusburg). Massengesang, musikalische und gesangliche Darbietungen, Volkstänze, Bewegungsspiel: „Frühlings Erwachen“, Fackelschwingen, Fackelreigen, Feuertanz, Feuerrede und Abbrennen eines Holzstoßes. — **2. Osterfeiertag:** 6 Uhr Wecken. — 7—8 Uhr wie am 1. Osterfeiertag. — 9 Uhr Abwanderung zum Drüdenstein, nach Ankunft Röschtedsfeier; von 12 Uhr ab Abwanderung und geselliges Beisammensein auf dem Spielplatz (Nahe des Drüdensteins). Alles Nähere noch in dem als Teilnehmerkarte herausgegebenen Programm. Wimpel mitbringen.

Wanderungen

Karfreitag und Samstag: a) Eitorf, Waldbrol, Freusburg, Sonntagsharke Köln—Eitorf, Nr. 14a. **1. Tag:** Eitorf, Ugenbach, Stromberg (schöner Dorfsanger an der Sieg), auf der rechten Seite der Sieg gegenüber Stromberg auf der Höhe vorgeschichtliche Wallburg (Ringwälle). Von hier unten auf dem Siegpfade (rechter Hand der Sieg) weiter über Sanatorium Böckingen, über die Sieg, ein Stück Landstraße bis Kallbachmühle, jetzt links ab durch das kleine waldreiche Tal nach Rol, dann über die Höhen (Rammweg) über Hohes Waldchen, Galgenberg, Höhe 331 nach Waldbrol. Auf dem Rammwege viele vorgeschichtliche Befestigungsanlagen (Sachsenwälle), Uebernachten in Waldbrol (Jugendherberge oder Gasthof). Ungefähr 7 Stunden. Einsame, aber sehr lohnende Wanderung.

2. Tag: Von Waldbrol Wanderstrecke 11 bis zur Freusburg, etwa 5 Stunden.

Wanderung Freusburg—Siegen.

(1—2 Tage.)

Unter Benützung der Wanderstrecke 11: Freusburg, Siebelwald, Siegen, 3½ Stunden. In Siegen mustergültige, neue Jugendherberge auf der oberen Burg. Von der Burg herrliche Aussicht auf Siegen. Wertvolle Sammlungen im Heimatmuseum auf der Burg. Tausendjährige Eiche im Burggarten, sehr lohnend ein Gang durch Alt-Siegen usw.

Auskunft über weitere Wanderungen, wie Sellertal, Ederkopf (Sieg, Lahn- und Ederquelle), Westerwald, Asdorfstal, auf der Freusburg beim Genossen Emmel.

Wanderungen zur Freusburg.

Fahrt bis Herchen. Zeichen K (Kölner Weg), Berfen, Leuscheid, Röhrigshof, Ehrentalsmühle, Birkenbeal, Silgenroth, Kloster Mariental, dann ohne Zeichen nach Pracht, Herberge der Naturfreunde, insgesamt 4 Stunden.

2. Tag: Thalhausen, Roth, Wissen, ab hier Wanderstrecke 11 über Ruchsberg, Kalteich, Niederasdorf, Freusburg, insgesamt 5½ Stunden.

Fahrt bis Bekdorf, Wanderstrecke 24: Weißen Stein, Eisfeld, Silberburm (426 Meter), Siegen, 5½ Stunden, Jugendherberge im Schloß.

2. Tag: Wanderstrecke 11: Niedersfelden, Giebelwald, Totenbuche, Freusburg, 3½ Stunden.

Fahrt bis Olpe: Wanderstrecke 3: Altkleusheim, Altes Sed (von Olpe 2 Stunden), ab hier Wanderstrecke 24 bis Oberholzklau (Jugendherberge), besser aber ist die Jugendherberge in Sohlbach, insgesamt 5½ Stunden.

2. Tag: Sohlbach, Buchen, Langenholdlinghausen, Kirberg, Alchen, Seelbach, Ober-Schelden, Giebelwald, Freusburg, 5 Stunden (der zweite Tag ist ohne Zeichen).

Lohnenswerte Ausflüge von Freusburg.

Freusburg—Niedersfelden—Obernisdorf	2 Std.
Freusburg—Giebelwald—Büderholz	1½ Stunden.
Freusburg—Giebelwald—Siegen	3¼ Stunden.
Freusburg—Ottaturn	¾ Stunden.
Freusburg—Druidenstein	1¼ Stunden.
Freusburg—Engelshäuschen—Krottorf	3¼ Std.
Freusburg—Wissen	3 Stunden.

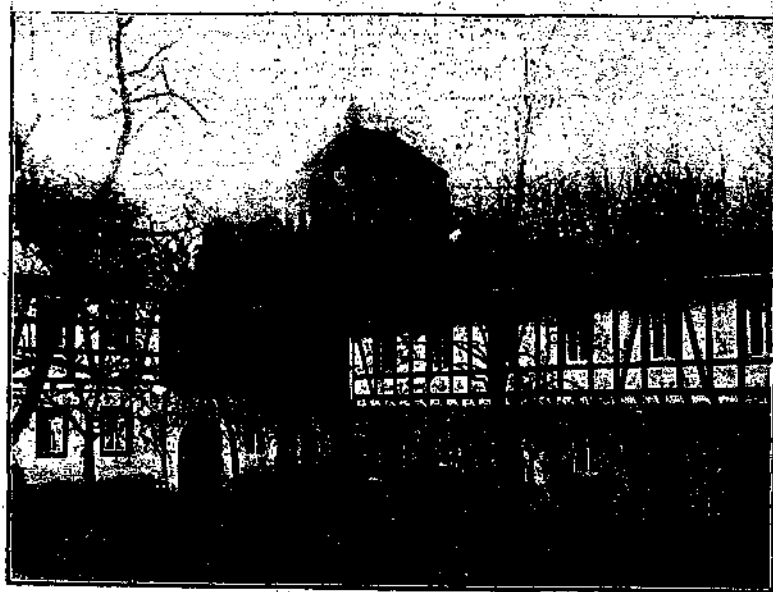
Die Wege sind durchweg gut gezeichnet.

Eisenbahnfahrt Köln—Bekdorf.

Die Fahrt geht von Köln-Hbf. oder Köln-Deutz zunächst an dem industriereichen Vororte Köln-Ralk vorbei. Rechts der Fahrtrichtung, am Bahnhofe Ralk die großen Werke der Maschinenbauanstalt „Humboldt“, links hinter dem Bahnhofe die Anlagen der Konsum-Genossenschaft „Hoffnung“ und dann links das „Grenzwaldchen“, das mit seinem alten Baumbestande die einzige Erholungsmöglichkeit des Industriortes Ralk ist. Links zeigt sich jetzt die „Wagner Heide“ an deren Rande wir ziemlich nahe vorbeifahren,

und zwar die ganze Länge nach bis Siegburg. Zwischen dem industriereichen Eisenbahnknotenpunkte Troisdorf und Siegburg wird die Agger, der größte Nebenfluß der Sieg, überquert. Bei der Stadt Siegburg mit ihrem Wahrzeichen, dem Michaelsberge (links der Bahn), gelangen wir aus der Rheinebene in das anfangs noch breite Siegtal. Bei Hennef (Einfluß der Pröhl in die Sieg) verengt sich das Tal, und wir gelangen bei Blankenberg mit gewaltiger Burg-Ruine auf dem Berg (rechts der Bahn) schon in die schönsten Partien des Siegtales. Durch den Mertener Tunnel (oben auf dem Tunnel Ortschaft Merten mit Schloß des Grafen Nesselrode) nach Eitorf, ein altes, interessantes Städtchen und Kurort. Von Eitorf geht es durch viele Tunnels weiter, aufwärts durch das Siegtal nach Bekdorf, zu. Bald ist die Sieg zur Linken, bald zur Rechten. Bei Herchen große vorgeschichtliche Wallburg (Ringwälle). Bei Schladern (einem der schönsten Teile des Siegtales) Burg Winddeck und alter Siegturm (links der Bahn). Bei Koppbach links am Berge eine Lungenheilstätte. Zwischen dem Eisenbahnknotenpunkt Lu und dem eisenreichen Wissen mündet die Nister (Kropacher Schweiz), der größte Nebenfluß der Sieg, aus dem Westerwälder, in die Sieg (rechts der Bahn). Große Hochofenanlagen und Walzwerke (links der Bahn) zeigen, daß Wissen das Eingangstor des eisenreichen Siegerlandes ist. Kurz hinter Wissen, bei dem Orte Schönstein, am Einfluß des Elbbaches in die Sieg, Schloß Schönstein des Grafen von Saffeld (links der Bahn). Jetzt noch eine kurze Bahnfahrt, und wir sind in Bekdorf. Es wird wohl keinem gereuen, einmal eine Fahrt durch das schöne Siegtal gemacht zu haben. Von Bekdorf über Kirchen zur Freusburg sind zwei Wege zu empfehlen, erstens der kürzere, die Landstraße, empfehlenswert besonders für die, die bei Dunkelheit in Bekdorf ankommen, zweitens der weitere (2 Stunden), aber landschaftlich besonders reizvolle Sieg-Höhenweg Bekdorf, Kirchen, Freusburg (S gezeichnet). Dieser sollte man allen, die früh in Bekdorf ankommen, benützt werden.

J. Emmel, Köln-Deutz.



Haus Schloßgarten Jugendburg Freusburg

Geologie des Siegerlandes

unter besonderer Berücksichtigung des Bergbaues.

Von Geologe Dr. Hans Joachim Schwarz, Weidenau.

Mehrere Jahrzehnte intensivster wissenschaftlicher Arbeit sind nötig gewesen, um die äußerst komplizierten geologischen Verhältnisse des Siegerlandes in ihren Grundzügen zu erkennen; und doch sind noch eine ganze Reihe von Problemen ungelöst. Eine Fülle wissenschaftlicher Abhandlungen, deren Verfasser wie Bornhardt, Denckmann, Henke, Quiring und Schmidt, auch in weiteren Kreisen bekannt sind, liegt bereits vor und es möchte fast als eine Anmaßung erscheinen, wollte man, wie es hier sein muß, die Geologie des Siegerlandes mit wenigen Worten abtun. Es ist daher auch nur möglich, die geologischen Verhältnisse im Prinzip zu erläutern, um auf diese Weise auch in dem Laien das Interesse an der Lektüre zu erwecken.

Das Siegerland gehört sowohl geographisch als auch geologisch dem Rheinischen Schiefergebirge an, einem Gebirge, das einst ein stolzes Faltengebirge war, jedoch im Laufe vieler Jahrmillionen durch die auf die Erdrinde einwirkenden zerstörenden Kräfte wie Wasser, Eis, Klima, Wind und Organismen allmählich abgetragen wurde und heute nur noch ein Rumpfschollengebirge darstellt. Die Gesteine, die an seinem Aufbau beteiligt sind, gehören, wenn man von den Basalten und den Schutthöfen der Täler abieht, durchweg der Ältesten der Erdgeschichte, dem Paläozoikum an, und zwar sind es die Gesteine folgender Formationen: Silur, Devon und Karbon. Für das Siegerland als Teil des Rheinischen Schiefergebirges kommen nur in Betracht die Schichten des älteren Devons oder, wie man sagt, des Unterdevons, die man wiederum infolge ihrer besonderen Ausbildung anderen im Schiefergebirge auftretenden Schichten gleichen Alters gegenüber als „Siegener Schichten“ bezeichnet hat.

Einer Gliederung dieser an 5000 Meter mächtigen und verhältnismäßig eintönigen Schichtenfolge von Sandsteinen, Tonschiefern und Bänderschiefern in mehrfacher Wechselfolge standen in mancher Hinsicht außerordentliche Schwierigkeiten gegenüber. Zunächst war es der Mangel an Fossilien, d. h. Versteinerungen, ehemals lebender Tiere und Pflanzen, die an sich schon selten im wesentlichen an nur wenig mächtige Bänke gebunden sind. Ein erschwerender Umstand von weit größerer Bedeutung aber war, daß die Gesteine, die doch als Sedimente ursprünglich eine nahezu horizontale Lage innehatten, schon während ihrer Bildung im Paläozoikum von mehrfachen Bewegungen der Erdrinde gefaltet, d. h. zu Sätteln und Mulden zusammengedrückt wurden. Doch damit nicht genug. Durch die Faltungen verloren die Gesteine ihre natürliche Plastizität und erreichten einen gewissen Grad von Starrheit, die bei jüngeren Bewegungen auch zur Geltung kommen mußte. Daß dem tatsächlich so war, beweist uns heute die fast allenthalben zu beobachtende Schieferung der Gesteine, die mit am meisten dazu beitrug, daß die ursprünglichen Lagerungsverhältnisse

vielfach bis zur Unkenntlichkeit verwischt sind. Die von Henke und Quiring aufgestellte Gliederung der „Siegener Schichten“ hat sich wissenschaftlich als haltbar erwiesen, und da sie offenbar auch für den Bergbau von großer Bedeutung ist, sei sie hier in ihrer natürlichen Aufeinanderfolge angeführt:

3. Herdorfer-Schichten,
2. Raumlaser-Schichten,
1. Tonschiefer-Schichten.

Die Tonschieferschichten setzen sich zusammen aus Tonschiefern mit Dachschiefereinlagerungen, Bänderschiefern und Grauwackenschiefern, einer Schichtenfolge, die in ihrer Gesamtheit sehr arm an Versteinerungen ist. Als Leitfossil könnte man nach Henke *Rensselaeria crassica* ansprechen, die allerdings nur vereinzelt nachweisbar ist. Die Tonschieferschichten stellen den Satteln Kern bildend, an im „Siegener Sattel“, der sich etwa von Beitzdorf bis Siegen erstreckt und dort unter jüngere Schichten untertaucht. Durch die zahlreichen Gruben- und Schichtaufnahmen konnte der Tonschieferhorizont wieder mehrfach gegliedert werden, und es ist nicht abzuleiten, daß hierdurch ein gewisser Zusammenhang zwischen Gesteinsausbildung und Gangvorkommen bzw. Gangmächtigkeit festgestellt werden könnte. So ist zu erkennen, daß die Tonschiefergesteine weit weniger günstig für das Anstehen von Spateisensteingängen zu betrachten sind, als raue Gesteine, wie z. B. die Raumlaser-Schichten, doch wird auf diese Erscheinung bei der Erwähnung der Spaltentheorie noch näher eingegangen werden.

Die Raumlaser-Schichten zeichnen sich wie der Name schon sagt, aus durch ihren rauhen Habitus: Grauwackenschiefer mit Ein- und Wechsellagerungen von Grauwackensandstein und Quarzit. Sie bergen eine große Anzahl von Versteinerungen in sich, deren bedeutendste der *Spirifer primaevus*, das Leitfossil, und vor allem zahlreiche Krinoiden (Seeilien) sind. Auffallend ist hier das bankweise Vorkommen der Versteinerungen, die in Gangnähe in Spateisenstein und an der Tagesoberfläche aus diesem in Brauneisen umgewandelt sind und sich durch ihre rostbraune Farbe leicht erkennen lassen. Die Raumlaser-Schichten sind als die Hauptträger der Spaltgänge anzusprechen. Die örtliche Verbreitung dieser Schichten über Tage beschränkt sich im wesentlichen auf das südlich des Siegener Sattels gelegene Gebiet, während sie im Norden durch tektonische Störungen größeren Stils meistens unterdrückt sind.

Als oberster Horizont stehen die Herdorfer Schichten in örtlich weitester Verbreitung sowohl im Süden als auch im Norden des Siegener Sattels an. Sie setzen sich zusammen aus dickschieferigen Tonschiefern und grünverwitternden Grauwackensandsteinen, die wiederum *Rensselaeria crassica* als Leitfossil, daneben aber auch *Renss. strigiceps* und viele andere Verstei-

nerungen enthalten. Ihre Ganghaltigkeit scheint abhängig zu sein von der Stärke des Quellenstammes in den Rauhflaser-Schichten.

Die im Siegener Sattel vereinigten „Siegener Schichten“ sind, wenn man von einzelnen von Denckmann als noch älter angesprochenen, doch heute in ihrer Alterstellung noch nicht eindeutig festgelegten Vorkommen absteht, die ältesten Zeugen der geologischen Vergangenheit des Siegerlandes. An das Verbreitungsgebiet der Siegener Schichten schließen sich mehr oder weniger kränzförmig jüngere unterdevontische Gesteine, die Koblenzschichten, an, die sowohl für die Siegerländer Gangvorkommen selbst, als auch für die Kenntnis ihrer zeitlichen Entstehung von größter Bedeutung sind. Bergen sie doch in ihren oberen Schichten, in Oberkoblenz, die Keratophyte in sich, Eruptivgesteine, in deren Gefolge die postvulkanischen Thermalquellen auftraten, die zur Bildung der Spateisensteingänge führten. Sie geben uns aber auch Aufschluß über das langumstrittene Alter dieser Spalgänge insofern, als nur noch in ihnen die Versteinerungen in Spateisen umgewandelt sind, während in den darüberfolgenden mitteldevoischen Schieferen diese Erscheinung keineswegs mehr nachgewiesen werden kann. Es ist also daraus zu schließen, daß bereits vor der Ablagerung des Mitteldevons die Spateisenbildung zum Abschluß gekommen war.

Wie kamen nun überhaupt Spateisensteingänge zustande? Eine Grundbedingung war also das Vorhandensein von thermalen Eisenkarbonatquellen, deren Entstehung auf den Vulkanismus im Oberkoblenz zurückzuführen ist. Fernerhin mußten aber auch Wege vorhanden sein, die das Empordringen der Thermalquellen begünstigten. Wir finden diese Wege in den Zerrungs- und Zerreißungsspalten, die sich durch die tektonischen Bewegungen im Unterdevon öffneten und je nach der Beschaffenheit des Gesteins mehr oder weniger lang offen blieben. Offenbar waren die rauhen widerstandsfähigeren Gesteine günstiger für eine längere Sperrung der Spalten, denn nur so ist es zu erklären, daß die Gangmittel in ihnen mächtiger und zusammenhängender entwickelt sind als in den weicheren Tonstieferschichten, in welchen vielfach Nebengestein als Gangart auftritt, bisweilen in solcher Menge, daß der Gang schließlich vollends „verstaubt“.

Eine auffallende Erscheinung ist, daß die Koblenzschichten selbst keine nennhaften Spateisensteinvorkommen aufzuweisen haben. Quiring führt dies darauf zurück, daß zur Zeit der Spatbildung die noch flach auf den stark gefalteten älteren Schichten liegenden Koblenzschichten noch spaltenfrei waren und daß ferner das durch sie hindurchsickernde Meerwasser sehr wohl imstande war, die Thermalösungen derart zu verdünnen, daß nahe der Oberfläche eine Bildung von Spat nicht mehr in Betracht kommen konnte.

Diese Eisenkarbonatquellen waren aber nicht die einzigen, denen das Siegerland seine Erze verdankt. Vielmehr ist erwiesen, daß sich mehrere Erzgenerationen an der Füllung der Spalten beteiligten, jüngere Quellen, die teils ebenfalls

magnetischen, teils muriatischen Ursprungs waren. So entstanden Schwefelkies und der ältere Schwerspat im Gefolge der periodisch sich wiederholenden Diabas- und Keratophyrausbrüche im Mittel- und Oberdevon und eine noch jüngere, wahrscheinlich karbonische Thermalperiode führte diesmal aber nicht mehr allein in den alten Spatgängen, sondern auch in neuen und im Bereich der Koblenz- und jüngeren Devonschichten sich öffnenden Spalten, zur Bildung von Zinkblende, Kupferkies und Bleiglanz. Die Entstehung des Eisenglanzes und des Rostspates aber fand erst nach der endgültigen Erhebung des Rheinischen Schiefergebirges aus dem Meere als Folgeerscheinung der großen variszischen Faltung im Karbon statt; man nimmt an, daß sie permischen Alters sei.

Mit dem Ende des Paläozoikums hatte die Spat- und Erzbildung im wesentlichen ihr Ende erreicht. Von dem Erdgeschichtlichen Mittelalter und der Neuzeit wissen wir, daß das Gebirge stetig abgetragen wurde; auf die Einflüsse der Verwitterung ist auch die Bildung des sogenannten „Eisernen Hutes“ zurückzuführen.

Die Grundlagen für einen blühenden Bergbau waren also geologisch und lagerstättenkundlich gegeben. Und Becher mag wohl recht haben, wenn er in seiner „Beschreibung der Oranien-Nassaulischen Lande“ sagt: „Der Eisenstein lockte und rufte die ersten Bewohner ans Land, das damals ein Dickich, ein Wald war. Den Eisenstein sah man; man fand ihn leicht. Er stand an vielen Orten am Tage.“ Ueber die ersten Anfänge des Bergbaues im Siegerlande fehlen nähere Nachrichten. Die Vermutung liegt nahe, daß schon zur Römerzeit bergbauliche Betriebe im Siegerland bestanden haben. Die ältesten Urkunden, die uns Nachricht geben über einen schon regen Bergbau, datieren erst aus dem 13. Jahrhundert. Es ist eigentümlich, daß die Berichte dieser Zeit vielfach nur von Blei- und Silbererzbergwerken sprechen, während man vom Eisensteinbergbau weniger hört. Es ist aber wohl anzunehmen, daß der Eisensteinbergbau älter ist. Dafür spricht sich auch Becher aus, indem er in dem schon oben erwähnten Buche sagt: „Der Eisensteinbergbau hat natürlicherweise auf den Silber- und Bleierzbergbau geleitet. Jener ist weit älter, wie dieser.“ Aus der folgenden Zeit hören wir dann, daß die reichen Mineralschätze die Bergbaulust der Bewohner der verschiedenen Teile des Siegerlandes wachgerufen hatten. Im 16. Jahrhundert wurden Bergbauordnungen erlassen, die darauf schließen lassen, daß der Bergbau im Siegerlande schon in höher Blüte stand. Welch enorme Entwicklung die Erzproduktion innerhalb vier Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts durchgemacht hat, erhellt am besten aus einer Gegenüberstellung der Förderung und des Gesamtwertes der Produktion in den Jahren 1840 und 1884:

Es betrug: die Eisensteinförderung 1840 5710 Tonnen im Werte von 43 709 Mark; 1884 327 396 Tonnen im Werte von 2 938 823 Mark. Rechnet man nun noch die Gewinnung an Blei- und Kupfererzen hinzu, so kommt man zu weit größeren Zahlen. In dem ersten Jahrzehnt dieses

Jahrhunderts hat sich durch den Fortschritt der Technik und durch die Einführung maschineller Anlagen im Grubenbetrieb die Förderung bis auf ungefähr 2,4 Millionen Tonnen Eisenstein im Jahre 1914 erhöht, so daß man nach einer Inventuraufnahme der Eisenerze Deutschlands dem Siegerländer Bergbau bei Annahme einer jährlichen Durchschnittsförderung von 2 Millionen Tonnen eine Lebensdauer von nur noch 50 Jahren vorausgesagt hat. Diese Prophezeiungen sind auch die Ursache der pessimistischen Anschauungen, die man heute vielfach über die Zukunft des Siegerlandes hört. Nach einer jüngst erschienenen Arbeit von Quitting ist aber anzunehmen, daß nach dem heiligen Standpunkt der Forschungen im Siegerlande doch ein größerer Erzvorrat anzunehmen ist als man zur Zeit der Inventuraufnahme vermuten konnte.

Eine andere Frage ist die Stellung des Siegerländer Eisenerzmarktes zum Weltmarkt; dabei spielt aber der Erzgehalt die wichtigste Rolle. Es ist ja bekannt, daß der Metallgehalt

des Spateisensteins in seinen oberen Teufen ein höherer war, als man jetzt bei einer durchschnittlichen Teufe von 500 bis 600 Meter feststellen kann. Während die Durchschnittsanalysen der oberen Gangzonen etwa 37,5 Fe und 7,5 Mn*), mithin also 45 Prozent Metall ergaben, betragen die heutigen Durchschnittsanalysen nur noch 33 Fe und 5,5 bis 6 Mn. Man ist daher darauf angewiesen, die Eisenerze, um sie den hochprozentigen ausländischen Erzen gegenüber konkurrenzfähig zu machen, anzureichern. Durch diese Maßnahmen ist es gelungen, den lange Zeit dahiederliegenden Bergbau des Siegerlandes zu heben. Wie groß heute die jährliche Förderung ist, läßt sich durch die nur langsame Erholung des Bergbaues nicht feststellen. Erreulich ist aber die Tatsache, daß etwa zu Beginn dieses Jahres wieder rund 10 000 Arbeiter und Beamte ihr Unterkommen im Bergbau gefunden haben. Hoffen wir, daß dem Siegerlande eine bessere Zukunft beschieden sein möge.

*) Fe = Eisen; Mn = Mangan.

Pflanzenformationen des Siegerlandes und botanische Seltenheiten

Von Dr. A. Ludwig, Siegen.

Wohl in wenig Gebieten Deutschlands hat die Tätigkeit des Menschen derart umgestaltend auf die Natur eingewirkt, wie gerade im Siegerland. Auf den Bergen und in den Tälern ist kaum ein Fleckchen unberührt geblieben. In zweifacher Hinsicht ist dadurch das Siegerland über seine Grenzen hinaus bekannt geworden, durch die Haubergs- und die Wiesenkultur. Dem Wanderer fällt die erste als etwas Besonderes am stärksten auf. Nur selten führt ihn sein Weg einmal durch ein Stückchen Hochwald, meist bleibt er im künstlich gehaltenen Niederwald, dem Hauberg. Dem beiden wichtigsten Industrien des Siegerlandes diente in früheren Jahren der Hauberg. Die Rinde der Eichen, die in 18jährigem Turnus geschält wurden, war, zu Loh verarbeitet, der Gerberdienstbar; und das Holz der am Erdboden abgeschlagenen Stämme wurde als Holzkohle in den Hochöfen des Landes gebraucht. War der Hauberg jetzt vom Baumbestand gereinigt, so wurde er ein Jahr lang als Acker benützt und mit Roggen bestellt. Dazu mußte der Boden mit Hacke und Feuer gereinigt werden. Dann lieferte er eine einmalige gute Ernte. Allmählich wuchs dann aus den stehengebliebenen Stümpfen der alte Baumbestand wieder heran. Aus dieser Art der Bewirtschaftung erklärt sich der Pflanzenbestand des Haubergs. Eichen (*Quercus pedunculata* und *sessiliflora*) und Birken (*Betula verrucosa* und *pubescens*) setzen ihn vorwiegend zusammen. Dazwischen eingesprengt sind auch Vogelbeeren (*Sorbus aucuparia*), wilder Apfelbaum (*Pirus malus acerba*), Faulbaum (*Rhamnus frangula*), Schneeball (*Viburnum opulus*), an feuchteren Stellen Erlen (*Alnus opulus*), an

nauß (*Corylus avellana*). Die Bodenflora ist meist recht dürlig. Ausdauernde Pflanzen werden durch das Abbrennen immer wieder vernichtet. Auf dem frischen Boden siedeln sich, oft weite Strecken in fast reinen Beständen bedeckend, Fingerhut (*Digitalis purpurea*), Stiefmütterchen (*Viola tricolor*), Steinlabkraut (*Galium saxatile*), Bauernsenf (*Teesdalea rudicaulis*), Jasione (*Jasione montana*), Klappertopf (*Alectorolophus hirsutus*), Hartheu (*Hypericum pulchrum* und *humifusum*) u. a. an. Allmählich werden diese durch ausdauernde Gräser, wie Honiggras (*Holcus mollis*), Hainrippengras (*Poa nemoralis*), Schmiele (*Deschampsia flexuosa*), Schwingel (*Festuca ovina* und *heterophylla*), oder durch Berggamander (*Teucrium scorodonia*) und Besenginster (*Sarothamnus scoparius*) mit einem Schmarötzer (*Orbanche rapum-genistae*) überwuchert. An feuchteren Stellen bildet sich bald eine Moosdecke, besonders aus Torfmoosen, aus denen Waldläusekraut (*Pedicularis silvatica*) und Kreuzblume (*Polygala vulgaris*) ihre Blüten hervorstrecken. Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) und Heidelkraut (*Calluna vulgaris*) sind wohl nur dort, wo der Hauberg nicht als Acker verwendet werden kann. Da die Haubergskultur jetzt nur noch geringen Ertrag abwirft, so wird der Hauberg vielfach in Hochwald übergeführt, aber, für den Naturfreund leider, in Fichtenwald, auf dessen Boden der Pflanzenwuchs sich höchstens sehr spärlich entwickelt. Noch vor 150 Jahren gab es im Siegerland keinen Nadelwald; jetzt ist auch auf den Höhen der Laubwald vielfach durch Fichten (*Picea excelsa*), denen stellenweise Balsamtannen (*Abies balsamea*) beigemischt sind, ersetzt. Als einzige Seltenheit, die unser Gebiet dadurch erhalten hat, ist mir außer einigen Pil-

zen nur aus der Gegend von Welschenest (Kreis Olpe) das kleine herzblättrige Zweiblatt (*Listera cordata*) bekannt geworden.

Der Laubwald stellt reine Buchen- oder Mischbestände dar. Eichenhochwald ist nur selten und dann nur in kleinen Parzellen gehegt. Der Rotbuche (*Fagus silvatica*) sind am häufigsten beigeßelt Weißbuchen (*Carpinus betulus*), Rüstern (*Ulmus campestris*), Eichen und namentlich in den höheren Lagen Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*), gelegentlich in den Tälern Vogelkirschen (*Prunus avium*), Espen (*Populus tremula*), Eschen (*Fraxinus excelsior*). Als Unterholz ist besonders der Bergholunder (*Sambucus racemosa*), seltener Seidelbast (*Daphne mezereum*) oder Alpenjohannesbeere (*Ribes alpinum*) anzutreffen. Die Bodenflora ist im Frühling, wenn das Licht durch die noch blattlosen Zweige reichlich eindringen kann, besonders mannigfaltig. Buschwindröschen (*Anemone nemorosa* und seltener *ranunculoides*), Scharbockskraut (*Ranunculus ficaria*), Lerchensporn (*Corydalis cava* und selten *fabacea*), Waldveilchen (*Viola silvatica* und *Riviniana*), Waldschachtelhalm (*Equisetum silvaticum*), Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*), Frühlingsplatterbse (*Lathyrus vernus*), Waldgelbsterne (*Gagea lutea*), Aronstab (*Arum maculatum*), Einbeere (*Paris quadrifolia*), Bingelkraut (*Mercurialis perennis*), Schlüsselblume (*Primula elatior* selten), Sauerklee (*Oxalis acetosella*), Waldmeister (*Asperula odorata*) und viele andere bilden prächtige Teppiche. Ihnen folgen Goldnessel (*Galeobdolon luteum*), Weißwurzarten (*Polygonatum verticillatum* und seltener *multiflorum*), Bergherpreiss (*Veronica montana*) u. a. an quelligen Stellen Milzkraut (*Chrysosplenium oppositifolium* und *alternifolium*), Springkraut (*Impatiens noli tangere*), Waldpfennigkraut (*Lysimachia nemorum*), Waldmiere (*Stellaria nemorum*). Am schönsten und reichhaltigsten ist diese Bodenflora erst am Rande des Siegerlandes im hohen Westerwald ausgebildet, z. B. im Großen Hau am Stegskopf, der aus diesem Grunde als Naturschutzgebiet in Aussicht genommen ist. Hier blühen im Laufe des Jahres auch noch manche anderen Kräuter und Stauden, wie Christophiskraut (*Actaea spicata*), Hexenkraut (*Circaea lutetiana* und *intermedia*), Vogelneistorchis (*Neottia nidus avis*), Glockenblumen (*Campanula trachelium* und *latifolia*), neben Gräsern, wie Wald- und Riesenschwingel (*Festuca silvatica* und *gigantea*), röhre Trespe (*Bromus asper*), Flattergras (*Milium effusum*), Waldgerste (*Elymus europaeus*), Bergrohr (*Calamagrostis varia*); nur hier wächst der glänzende Kerbel (*Anthriscus silvaticus*), der hier seine Westgrenze erreicht.

Bei den Wiesen der Täler hat die Hand des Menschen wieder besonders stark umgestaltend eingegriffen. Der Siegerländer Wiesenbau ist ebenso wie seine Wiesenbauschule weithin bekannt. Die hier ausgebildeten Wiesenbaumeister haben ihren Ruhm über ganz Deutschland verbreitet. Durch den Wechsel von reichlicher Bewässerung und Entwässerung wird wohl ein prächtiger Grasbestand, Wiesenrispengras (*Poa pratensis*), Glatthafer (*Avena elatior*), Wiesen-schwingel (*Festuca elatior*), englisches Râigras

(*Lolium perenne*), Wiesenlieschgras (*Phleum pratense*), Wiesenfuchsschwanz (*Alpecurus pratensis*), erzeugt, aber auch manche Pflanzenart vernichtet. So ist wohl das Fehlen der Schlüsselblume (*Primula officinalis*), die erst auf höher gelegenen Wiesen des Westerwaldes oder der angrenzenden Gebiete zu finden ist, oder die Seltenheit mancher Arten, wie Steinbrech (*Saxifraga granulata*) oder Zittergras (*Briza media*) zu erklären. Andere für die Gewinnung eines guten Wiesenheues unbrauchbare Pflanzen werden auch absichtlich, auf behördliche Vorschrift, vernichtet, wie Bärenklau (*Heracleum sphondylium*), Pferdekümmel (*Anthriscus silvestris*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*), Pestwurz (*Petasites officinalis*). Daß sie trotzdem noch anzutreffen sind, beweist, wie schwierig ihre Ausrottung ist. Auch der Milchstern (*Ornithogalum umbellatum*), der auf einigen Wiesen von Siegen abwärts wächst, wird verfolgt. Neben den Gräsern gehören der Wiesenflora eine Anzahl Blütenpflanzen an, die die Wiesen zeitweise mit ihrer Farbenpracht beherrschen. Hahnenfuß (*Ranunculus acer* und *repens*), Wiesen-schäumkraut (*Cardamine pratensis*), Kuckuckslichtelke (*Coronaria flos cuculi*), Wiesenknöterich (*Polygonum bistorta*), Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*), Sauerampfer (*Rumex acetosa*), Löwenzahn (*Taraxacum officinale*), Vergißmännchen (*Myosotis palustris*), Augentrost (*Euphrasia pratensis*) sind wohl auf jeder Wiese. Andere, wie Sumpfdistel (*Cirsium palustre*), schwarze Teufelskralle (*Phyteuma nigrum*), Wiesenleim (*Silva pratensis*), Kümmel (*Carum carvi*), fehlen vielfach. Da dauernd feuchte Stellen nur noch selten sind, so sind auch ihre Bewohner, wie Binsen (*Juncus filiformis* u. a.), Seggen (*Carex*), Wollgräser (*Eriophorum*), Knabenkraut (*Orchis latifolia*), Stimpffeste (*Crepis paludosa*) nicht besonders häufig. Erst in den höheren Lagen wird die Artenzahl reichhaltiger. Die Wiesen am Stegskopf oder bei Oberdreselndorf zeichnen sich besonders aus. Mehrere Orchideen (*Orchis maculata* und *latifolia*, *Gymnadenia conopsea* und *albida*, *Platanthera chlorantha*, *Coeloglossum viride*), von denen einige durch ihre große Anzahl weite Flächen bunt färben, Trollblume (*Trollius europaeus*), Storchschnäbel (*Geranium silvaticum* und *palustre*), nordisches Labkraut (*Galium boreale*), Vermeinkraut (*Thesium pratense*), Wohlverleih (*Arnica montana*), Mondraute (*Botrychium lunaria*), Natternzunge (*Ophioglossum vulgare*) treten hier auf. Seltener ist das Märzglöckchen (*Leucojum vernum*), das hier und bei Walpersdorf auf Wiesen und auch im Laubwald gedeiht, oder die Wiesenglockenblume (*Campanula patula*), die im Gebiet bisher nur von einer Wiese bei Oberdreselndorf bekannt ist.

Am Rand der Bäche gesellen sich manche Arten dazu, die nur vereinzelt oder gar nicht auf die benachbarten Wiesen übertreten, wie der behaarte Kälberkopf (*Chaerophyllum hirsutum*), Sturmküß (*Aconitum napellus* im Westerwald und an der Eder, aber nicht im Quellgebiet der Sieg), Mädeluß (*Filipendula ulmaria*), Kohldistel (*Cirsium oleraceum* nur an den nach der Dill abfließenden Bächen), Pestwurz

(*Petasites officinalis*), bitteres Schaumkraut (*Cardamine amara*), Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Schattenbraunwurz (*Scrofularia umbrosa*), Wasser- und Bachehrenpreis (*Veronica anagallis* und *beccabunga*), Weidenröschen (*Epilobium hirsutum*, *parviflorum*, *Lamyi*, *adnatum* und *roseum*), rote Lichtnelke (*Melandrium rubrum*), Baldrian (*Valeriana sambucifolia*, die im Siegerland die sonst häufige *Val. officinalis* ersetzt). Die Gebüsche, die die Bäche begleiten, bestehen vorwiegend aus Weiden (*Salix aurita*, *purpurea*, *amygdalina*, *fragilis*), Erlen, Schneeball, Traubenkirsche (*Prunus padus*).

Am Siegfäuser tritt unter den Gräsern an einigen Stellen auch der wilde Reis (*Oryza clandestina*) auf. In abgetrennten Abwässern bildet der Kalmus (*Acorus calamus*) große Bestände. Erst in jüngster Zeit hat sich ein Knöterich (*Polygonum cuspidatum*) angesiedelt und bildet im Sommer dichte Gebüsche, wie zwischen Bezdorf und Kirchen.

Der Pflanzenbestand in den Gewässern bietet keine große Mannigfaltigkeit. In den kleineren Bächen und Gräben sind Leichkräuter (*Potamogeton polygonifolius* verbreitet und *alpinus* nur in der Hees), Fieberklee (*Melanthus trifolatus*), Sumpfmieze (*Stellaria uliginosa*), Wasserstern (*Callitrichearten*), Montie (*Montia rivularis*) verbreitet, stellenweise auch Wasserhahnenfuß (*Batrachium aquatile* und *hederaceum*, letzterer selten). Die größeren Gewässer sind alle künstlich aufgestaute Weiher, deren Pflanzenbestand höchstens durch das Fehlen anderwärts häufiger Arten interessant ist. So fehlt das Schilfrohr (*Phragmites communis*) vollkommen, die Teichbinse (*Scirpus lacustris*) ist nur in einem Teich bei der Junkerhees, Seerosen (*Nymphaea alba*) sind nur angepflanzt. Nur selten ist ein Teich vom schwimmenden Laichkraut (*Potamogeton natans*) überwuchert oder hat sich Teichschachtelhalm (*Equisetum limosum*), Wasserknöterich (*Polygonum amphibium*), krauses Laichkraut (*Potamogeton crispus*) oder Wasserpest (*Helodea canadensis*) eingelunden. Am Einfluß des Baches ist die Wiese meist sehr feucht. Hier bildet sich dann leicht ein kleines Moor, wie es ähnlich im Dornbruch oder auf der Ginsberger Heide ausgebildet ist, soweit diese noch nicht entwässert sind. Torfmoose (*Sphagnum*) überziehen in dichten weichen Polstern den Erdboden. Wollgräser (*Eriophorum angustifolium* und *vaginatum*), Seggen, Fieberklee, Sumpfeilchen (*Viola palustris*), Blutauge (*Comarum palustre*), Läusekraut (*Pedicularis silvatica* und selten *palustris*), Sonnentau (*Drosera rotundifolia*), sparrige Binse (*Juncus squarrosa*), gedrängtes Hasenbrot (*Luzula congesta*) sind die gewöhnlichen Begleiter.

Ist der Boden besonders nährstoffarm, so finden wir kurzgrasige Viehtriften (besonders im Westerwald) oder heideartige Flächen. Auf diesen wächst zwischen dem Heidekraut (*Calluna vulgaris*) noch manche Pflanze der trockeneren Wiesen, wie Wohlverleih (*Arnica montana*), daneben besonders Thymian (*Thymus serpyllum*), Hundseilchen (*Viola canina*), Katzenpfötchen (*Antennaria dioica*), Besenginster (*Sarothamnus*

scoparius), Wacholder (*Juniperus communis*). Letzterer bildet noch an mehreren Stellen prächtige Bestände, die eines Schulzes wohl wert sind.

Endlich mag noch auf einige Unkräuter der Kulturfornationen hingewiesen sein. Von den Getreidearten wird hauptsächlich Roggen und Hafer, seltener Gerste und Weizen angebaut. Auch hier ist wohl das Fehlen von einigen, wie Kornblume (*Centaurea cyanus*), Kornrade (*Agrostemma githago*), Klatschmohn (*Papaver rhoeas* und *dubium*), bemerkenswerter — man trifft sie nur selten an und auch dann nur vereinzelt oder vorübergehend — als das Vorhandensein anderer. Im Getreide ist besonders der Windhalm (*Apera spica-venti*), geruchlose Kamille (*Matricaria inodora*) und Klappertopf (*Alectorolophus hirsutus*) häufig, auch Roggentrespe (*Bromus secalinus*) und Taubeloh (*Lolium temulentum*, besonders in Haferfeldern) sind verbreitet, die echte Kamille (*Matricaria chamomilla*) und rauher Hahnenfuß (*Ranunculus sardous*) nur im Hieckengrund. Auf anderen Aeckern herrschen Ackerkamille (*Anthemis arvensis*), Ackerziest (*Stachys arvensis*), Hohlzahn (*Galeopsis tetrahit*) und bei Grissenbach *pubescens*), Sehl, Hederich, Miere, Hornkraut u. a. vor. Besonderer Erwähnung wert wäre vielleicht die Wucherblume (*Chrysanthemum segetum*), die auf den Aeckern der höheren Lagen stellenweise recht häufig ist, die kleinen Ehrenpreisarten, von denen *Veronica agrestis* und *Tournefortii* wohl überall, *Ver. opaca* besonders im freien Grund vorkommen, oder die Rutenwollmilch (*Euphorbia virgata*), die sich um Siegen mehrfach angesiedelt hat.

Zum Schluß will ich noch einige im vorhergehenden nicht genannte seltene Arten erwähnen. Von den in Preußen gesetzlich geschützten Pflanzen bildet der Königsfarn (*Osmunda regalis*) noch einen stattlichen Bestand in einem Erlen-Birkenmoor bei Silberg, begleitet vom Rippenfarn (*Blechnum spicant*), Bergschildfarn (*Aspidium montanum*), Siebestern (*Trientalis europaea*) u. a. Für die Stechpalme (*Ilex aquifolium*) liegt das Siegerland auf ihrer Verbreitungsgrenze nach dem Ländchen zu. Nur am Hohen Wald bildet sie an wenigen Stellen ein niederes Gestrüpp im Buchenwald. In der gleichen Gegend kommt an einem kleinen Rinnsal im Dicken Bruch noch das kleine Helmkraut (*Scutellaria minor*) vor. Auch der scheidenförmige Gelbster (*Gagea spathacea*) ist bemerkenswert. Im hohen Westerwald, wo er noch mehrfach vorkommt, erreicht er seine Westgrenze. Ebenfalls im hohen Westerwald an mehreren Stellen und am Lützelbach oberhalb Werthenbach findet man den weißen Pestwurz (*Petasites albus*), der weiter westlich nur noch in der Eifel als Seltenheit auftritt. Das Mondkraut (*Lunaria rediviva*) hat sich nur an wenigen Stellen, an der Bucheller bei Lippe und auf der Kleff bei Eiserfeld, halten können. Als letzte Pflanze mag der seltene Bastard zwischen Wiesen- und Waldschaumkraut (*Cardamine pratensis* × *flexuosa*) angeführt werden, der in wenigen Exemplaren an der Landstraße in der Nähe der Freusburg wächst.

Der Siegerländer Hauberg

verkörpert einen besonderen Zweig der deutschen Waldwirtschaft, den man im Begriff Niederwald zusammenfaßt im Gegensatz zum Hochwald. Während bei dem letzteren der Wald aus einzelnen Stämmen besteht, sieht man im Niederwald oft fünf bis zehn einzelne Stangen (Loden genannt) aus einem Wurzelstocke aufwachsen. Diese Stangen werden alle 16 bis 18 Jahre geschlagen und die Wurzelstöcke schlagen aufs neue aus.

Die Haubergswirtschaft des Siegerlandes liegt in seinen früheren wirtschaftlichen Verhältnissen begründet. Als die Steinkohlen mangels einer Eisenbahnverbindung noch nicht ins Siegerland kamen, war dieses mit seiner Eisengewinnung lediglich auf die Holzkohle angewiesen. Es kam also darauf an, möglichst schnell und möglichst viel Holz zur Verfügung zu haben. Dazu kam noch, daß die 16- bis 18jährigen Stangen die richtige Stärke hatten, um im Kohlenmeiler vorteilhaft verkohlt zu werden. Und so sah man damals überall in den Bergen des Siegerlandes die Kohlenmeiler dampfen, um dem kleinen Hochofen das Brennmaterial zu liefern, welches nicht wenig zu der guten Qualität des berühmten Siegerländer Eisens beitrug.

Aber noch ein anderes wichtiges Produkt brachten die Hauberge. Es war die Eichenrinde, die in den zahlreichen Siegerländer Gerbereien Verwendung fand, die im mehrmonatigen Gerbprozeß das gute eichengeerbte Sohlleder lieferten.

Als die Eisenbahn ins Siegerland kam und sich die Hochöfen auf Steinkohlen umstellten, die

Gerbereien durch Verwendung ausländischer Gerbstoffe und Chemikalien den Gerbprozeß beschleunigten, war das Schicksal der Hauberge entschieden, da sich deren Bewirtschaftung nicht mehr lohnte. Man begann sie in Hochwald umzuwandeln und allmählich aufzuforsten. Bis diese Maßnahmen durchgeführt sind, wird aber noch manches Jahrzehnt vergehen.

Wer heute durch das Siegerland wandert, sieht noch hier und da Hauberge. Die Stangen werden jetzt im Mai geschlagen und als Brennholz verkauft, dann wird der Hauberg gehackt, der Rasen gebrannt und in die humusreiche Erde Korn gesät, das im nächsten Jahre geerntet wird. Im Laufe des zweiten Jahres sind die Wurzelstöcke schon wieder ausgeschlagen und bilden Büsche, die bald den kahlen Berg wieder bewalden.

Um jedes Jahr einen Teil des Hauberges schlagen zu können, teilt die Gemeindefürsorge ihren Haubergbesitz in 16 bis 18 Teile ein, um jedes Jahr Holz schlagen zu können. Diese Einteilung, die früher aus wirtschaftlichen Gründen nötig war, wird auch jetzt noch eingehalten.

Es ist eine mühevollere Arbeit, welche die Bewirtschaftung der Hauberge erfordert, da auch die aufwachsenden Stangen zum Teil herausgehauen werden müssen, um den anderen Licht und Luft zu schaffen. Viel einfacher und dabei vorteilhafter ist unter den heutigen Verhältnissen die Bewirtschaftung des Hochwaldes, der im Siegerlande immer mehr an Bedeutung gewinnt.

H. Blüth.

Der Wiesenbau

Die zwischen den Berghängen des südlichen Westfalens eingeschalteten Talwiesen tragen in hohem Maße dazu bei, das Landschaftsbild für den Wanderer freundlich zu gestalten. Die Wiesentäler bilden zugleich die natürlichste Abgrenzung der Waldungen gegen Schadenfeuer. Ohne die Wiesen würden Waldbrände sich ins Ungemessene ausdehnen können. — Und das Landschaftsbild wird um so schöner, je besser die Wiesen gepflegt und zur Bewässerung eingerichtet sind. —

Als eine klassische Stätte des kunstgerechten Wiesenbaues gilt allgemein das Siegerland. Einsichtsvolle, weitsichtige Männer haben hier schon vor Hunderten von Jahren Bestimmungen erlassen, nach denen eine Aufsicht über die Pflege und Bewässerung der Wiesen angeordnet wurde. In dem nassau-siegenschen „Weistum“ (Gesetzbuch) ist als bekannte älteste Wiesenordnung die sogenannte „Wiesenordnung“ vom 13. Juni 1539 erwähnt. Weitere Verordnungen wurden in den Jahren 1664 bis 1785 erlassen, nach denen samstliche und nachlässige Besitzer gezwungen werden konnten, ihre Wiesen zum Nutzen des ganzen Besitztums gut zu behandeln. Diese Verordnungen wurden in der Wiesenordnung vom 18. Dezember 1790 zusammengefaßt und in einer neuen Fassung unter preussischer Verwaltung als „Wiesenordnung für den Kreis Siegen“ erlassen. Im neuen

preussischen Wassergesetz vom 7. April 1913 ist diese Wiesenordnung auch für die Folge als Sondergesetz für den Kreis Siegen aufrechterhalten worden.

Der Grund der frühen Entwicklung des Wiesenbaues im Siegerlande ist bei den gegebenen günstigen klimatischen und Bodenverhältnissen im Hüften- und Hammerbetriebe zu suchen. Mit der Anlage der Triebwerksgräben und der hiermit vielfach eintretenden natürlichen Ueberrieselung der an diesen Gräben gelegenen Grasflächen haben sich die im Siegerlande so außerordentlich verschiedenen Bewässerungssysteme herausgebildet.

Im Kreise Siegen ist der Beweis geliefert, daß bei verständiger Einrichtung Wassertriebwerke und Wiesenbewässerung recht gut nebeneinander bestehen können. Das Wasser wird hier von der Quelle an bis zum Verlassen des Kreises fast ununterbrochen zur Bewässerung der Talwiesen benutzt, trotzdem sich fast ein Triebwerk an das andere anreihet. Der Schwerpunkt der Bewässerung wird eben auf die Ausnutzung der düngenden Fluten gelegt. Während derselben steht für beiderlei Zwecke — Industrie und Wiesenbau — genügend Wasser zur Verfügung. Ist die düngende Bewässerung sorgsam ausgeführt, dann genügt für die Aufzucht der Wiesen die Zeit während der Sonn- und Feiertage, an denen die

Wassertriebewerke so wie so ruhen. — 4370 Hektar der Wiesen des Kreises Siegen entfallen auf 262 Genossenschaften oder Wiesenverbände.

Durch die erwähnten vorzüglichen Verordnungen wurde der Wiesenbau im Siegerlande allmählich Allgemeingut, so daß sich jeder Landbesitzer auch als praktischer Wiesenbauer ausbildete und betätigte. Daneben haben auch im Wiesenbau besonders geschickt gewordene Leute sich nach auswärts begeben und die Wiesenkultur zu fördern gesucht. Dies geschah nicht nur in den Nachbarkreisen, sondern weiter im ganzen südlichen Westfalen und ostwärts bis zu den Kreisen Tüchel, Rönitz und Schweg im Regierungsbezirk Marienwerder, woselbst Siegener Wiesenbauer (Gebrüder Knipp aus Siegen) in den 1840er Jahren 1920 Hektar der forstwirtschaftlichen Gutsbesitzer Felde in ertragreiche Kiefernwiesen umbauten.

Der Ruf nach Siegerner Wiesenbauern nahm so zu, daß sich der landwirtschaftliche Kreisverein veranlaßt sah, im Jahre 1843 bzw. 1853 eine Wiesenbauschule zu gründen, in welcher Wiesenbauern wissenschaftlich ausgebildet wurden. Nach dem von dem damaligen Direktor der Realschule Dr. Schnabel — bis zum Jahre 1871 auch Direktor der Wiesenbauschule — ausgearbeiteten

Plane wurde der Wiesenbauschulunterricht auf vier Jahreskurse verteilt. Die Prüfung war eine theoretische und praktische. Mit einer Zahl von anfangs 12 Schülern hat sich der Besuch allmählich bis weit über 100 gesteigert, und am 28. Dezember 1926 konnte der jetzige Direktor der Wiesenbauschule, Dr. Breitenbach, in der Jahresversammlung ehemaliger Wiesenbauschüler berichten, daß schon über 600 geprüfte Wiesenbauernmeister von der Schule abgegangen sind, deren Tätigkeit sich über ganz Deutschland erstreckt. Hieran haben auch die infolge des gesteigerten Bedürfnisses an Wiesenbauern nach dem Siegerner Muster inzwischen errichteten Wiesenbauschulen in Königsberg i. Pr., Schleiflingen und Brunnberg und die Neugestaltung der Wiesenbauschule in Sanderburg nichts ändern können. Bis an die äußersten Enden Deutschlands und der ehemaligen Reichsländer und Oberschlesien, sowie der Memelländer, findet der Waidwerker die exakte „Handschrift“ des Siegerner Wiesenbauers vor zum Nutzen des Volkes und aller derjenigen Besitzer, welche die mit großer Mühe geschaffenen Anlagen auch weiterhin pflegen und sorgsam unterhalten. —

Oberlehrer Seibertmann, Siegen.

Wissenschaft

Wacht sich bereit zum großen Weltgerichte,
Ihr Geister alle, die bisher gerungen!
Ob auch fürs Heil der Welt etwas gelingen,
Lehrt Alio uns, die Muse der Geschichte.

Sie lohnt gewiß die wenigen Gerechten,
Die streng und ehrlich nach der Wahrheit streben,
Die nur allein dem Wohl der Menschheit leben,
Sich nicht durch goldne Ketten knechten.

Die das getan und dafür groß genannt,
Geprüfet sind als hehre Korymben,
Sie werden untergeht mit Schmach und Schand'.

Und jubelnd wird die Welt in Glorie sehen
Des Bestrafers neu errichteten Brand,
Und siegreich wird der Wahrheit Banner wehen!

Karl Egon Frohme.

Ein Gang durch die Tierwelt des Siegerlandes

Du kannst von Norden oder Süden, von Osten oder Westen auf das Siegerland zuwandern, auf einmal stehst du auf hohen Randbergen, die rings im weitem Bogen einen mächtigen Kessel umgreifen, das Land des Eisens und der Hauberge. Es bekam infolge seiner Abgeschlossenheit seine eigene Wirtschaft und seine eigenen Menschen, in allem am Alten hängend, im Glauben und Meinen, in der Arbeit und Arbeitsweise der Väter, oft über das Maß dessen, das gut ist, hinaus. Lieblich und angenehm wechseln in diesem Gebirgskessel Berg und Tal, Wald und Busch, Feld und Wiese.

Die Tierwelt dieses Gebietes ist keine besondere, es fehlt die besondere Landschaft, aber sie ist eine reiche. Der Hochwald und der Niederwald, der Wasserreichtum, die Wiese und die Feldflur bieten günstige Lebensbedingungen, und wer mit den offenen Augen und Ohren des Naturfreundes durch diese Bergwelt wandert, der wird seine Freude haben. Reh und Gase bevölkern den Buschwald, und wo im Osten auf den Randhöhen der Hochwald den Buschwald ablöst, da zieht der König der Wälder, der edle Rothirsch, durch die Gänge und wechselt, von der Not des

harten und schneereichen Winters getrieben, auch hinunter in die Flur des Dorfes. Der Hühnerhof so vieler Ballern muß der zahlreichen Sippe des roten Freibeuters jährlich seinen Tribut zahlen, und die „Bier“ (Iltis) leert so manches Hühnerneß. Wo im Süden wie auch im Südoßen der Hauberg vielfach dem Fichtenwald hat Platz machen müssen, brechen ganze Rotten Wildschweine den frisch bestellten Kartoffelacker in einer Nacht um und retten beim Morgengrauen ihre grobe Schwarte wieder in kilometerweite, undurchdringliche Dickungen. Des Dachses Tage scheinen im Siegerland gezählt zu sein, ich sah lange keinen, und in meiner Jugend hielt man noch hier und da einen als Hausgenossen.

Wem das Glück hold ist, dem läßt es im Hochwald in nächstlich stillen Morgenstunden des April und Mai den klippenden und schleifenden Balzgesang des Auerhahns hören, der in seiner Stärke in so wunderlichem Gegensatz zu dem großen Vogel steht. Fast überall dagegen und in erfreulicher Zahl ist sein kleiner Vetter, der Birkhahn, anzutreffen, jener groteske, liebestolle Tänzer in seinem einzig schönen Hochzeitkleid. Wer einmal im April um halb vier Uhr in der Frühe,

wenn die Bergklippen wie Inseln im Nebelmeer der Täler schwimmen und der wunderbar würzige Duft des ersten Birkengrüns die feuchte Morgenluft erfüllt, auf jungem Haulbergschlag das weit hin hörbare, fauchende und kollernde Liebeslied unseres Längers verläutet, denn in der näheren und ferneren Runde wohl ein Duzend Nebenbuhler antworten, denn wird es unvergessen bleiben. Eine Seltenheit beherbergen unsere Haulberge auch noch, den Haselhahn. Wenn im Frühjahr das erste Abenddämmern sich übers Tal legt, hört man von den Feldern rund ums Dorf den Feldhahn locken, und so oft fuhr unbarmherzig die Sense des Bauern im Acker in sein Gelege. Während und quorrend streicht die Schnepfe über den Ramm der Berge, wenn die Veltis, der Schnepfester, über den westlichen Randbergen aufleuchtet; hier und da trägt ein Berg den Namen Schnepfberg. Auch die Stimpfschnepfe oder Himmelstiege findet sich, und an den Berghängen, wo das Büchlein in diesem Gestrüpp seinen Anfang nimmt, birgt sich auch die zierliche, kleine Bekassine. Auf der Bergwiese läßt bisweilen der Wachtelhörling in den Abendstunden seinen elntönigen, knarrenden Ruf hören. Immer vernimmst du ihn, doch nie bekommst du ihn zu Gesicht. Die Wachtel zieht es vor, auf dem Westerwald zu bleiben. Da und dort läßt sich auch die Stockente verorten, auf einem großen Weiher ihr Gelege zu halten. Hier kann man auch das schwarze Wasserhuhn beobachten. Die Kalibvögel haben abgehämmert an Zahl und Art, Korn- und Gabelbeize sind aus der Landschaft verschwunden, hier und da rüttelt der Turmfalk über dem Feld, zieht der Bussard majestätisch seine Kreise über den Höhen, Habicht und Sperber sind seltener geworden. Das alte strohgedeckte Bauernhaus verschwand und damit auch die Schleiereule. Das liebessolle Käuzchen hört man bis tief in die Nacht hinein rufen, seltener vernimmt man den dumpfen Paarungsruf des kleinen Uhu. Ein einziges Mal hörte ich auch die tiefe trillernde Tonreihe der Stimpfschneule. Manche Bergmann, der spät abends müde von der Schicht den Waldweg heimwärts zog, wurde von der Nachtschwalbe, die plötzlich vor seinen Füßen vom Wege lautlos aufflog, erschreckt und beschleunigte seine Schritte, wenn sich neben ihm im Busche das unheimlich lange und elntönige Schnurren vernehmen ließ. Grünspecht, großer und mittlerer Buntspecht lachen und locken im Wald, wer Glück hat, hört auch einmal den weithin klingenden Pfeifton des schwarzen Vettlers mit dem roten Häubchen. Seltener geworden ist das Gackern der Eister, dafür rätzelt der Eichelhäher um so häufiger. Der Ruckuck ruft früh um halb sechs. Am Bach findet man auch noch da und dort den prächtigen Eisvogel, mit schmerzend schrillem Pfiff entzieht er sich sofort dem Blick.

Erfreulich reich noch vertreten sind die Singvögel, finden sie doch kaum günstigere Umgebung und Nestgelegenheit als in unseren mit Niederwald so gut bestandenen, wasserreichen Bergen. Wer mag sie alle aufzählen! Da ruft unermüdet die Singdrossel, flötet im leuchten Abendgold die Amsel. Da fragen alle Buchfinken: Bin ich

nicht ein schöner Bräutigam? Da hebt der Gattenschrotel in der ersten Morgensonne in der Baumspitze sein Liedlein an, und in stiller Mondnacht erklingen vom Berghang die perlenden Tonreihen der Seidelerche, der Siegerländer Nachtigall. Im jungen Haulberg gibt der Fittis dem Buchfinkenlied erst den Ton und den Schmelz, unermüdet ruft der Zilpzalp, und im ersten Buchengrün läßt der Waldschwirlvogel seinen Triller hören. Des Heuschreckenfängers anspruchloses Verstein ertönt hier und da im jungen Schlag, und du mußt sein hinhören, ob es Metall und Klang hat und nicht doch das Locken der großen Locusta ist. Speckthiase und kleiner Baumläufer, Dömpfaff und Distelfink, Grasmücke und Kleckchen, Millerchen und Mönch, Seckenbräuhelle und Faulkötig, Baumzieler und Wiesenzäpfer, Grunling und Goldfink, Wiesenlämmer und Goldammer, Goldhähnchen und Meisen, darunter auch der Starkeitz, allen begegnest du, wenn du ein offenes Auge und ein feines Ohr hat. Auch der Girlik fand den Weg zu uns. Im baumbestandenen Garten schwaht ab und an der „Sprachmeister“, dann aber so unermüdet, daß ihm zuletzt das Schnäbelchen offen steht. Am Bach findest du die selteneren Bergstelze und als Kleinod, die Wasseramsel, doch sage ich keinem, wo ich sie weiß. Der rotrückige Wintzer ist seltener geworden, früher hockte er in stöcherer Nähe fast auf jedem Gedenbusch. Im Herbst zeigt sich der große Wintzer, einmal sah ich auch den Schwarzstirnwürger. Geh hin und such im jungen Tag das Vogellied, und du fühlst deine Seele losgekettet.

Was beherbergt das Siegerland an Kriechtieren und Dürchen? Leider wissen wir Alltagsmenschen so wenig davon, sie sind uns zu hartig und sind doch ebenso nützlich. An der Steinhalde sonnt sich die Ringelnatter, flink wisch über den besonnten Weg die Eidechse, die „Schießotter“, durchs gefallene Laub krähe der so unangenehme feuchtkalte Feuersalamander. Wenn im Mai die ersten warmen Abende sich einstellen und die Dämmerung herabsinkt, dann hört man an Mauern und Dämmen in der Nähe des Wassers oft ein liebliches Konzert. Erst wär's ein Stimmchen, bald gesellte sich ein zweites hinzu, ein drittes, viertes. Ein warmer, weicher Pfeifton ist's, wie wenn ein Bronzeglocklein angeschlagen würde, er wiederholt sich in kurzen, regelmäßigen Zeiträumen. Du kennst den Ton ganz gut nachpfeifen; wenn du das Mäuschen recht rund und feucht machst. Alle Stimmchen sind in ihrer Höhe gar nicht weit voneinander entfernt. Es ist die Geburtshelferkröte, jenes biologisch so interessante Tierchen, das von Westeuropa über den Rhein zu uns wandert sein soll. „De Onke“, sagt der Siegerländer.

Was soll ich noch aufzählen von all jenem kleineren und kleinsten Vetter, das wir meist unbeachtet lassen und in welchem doch Gott am größten ist. Weißt du, wieviel Mücklein spielen in der hellen Sonnenglut. Wieviel Fischlein auch sich kühlen in der klaren Wasserflut? Alle Kreaturen sind Fußtapfen Gottes, gehe ihnen nach und du kommst zu Gott.

E. S o m m a n n, Siegen.

Siegen

Eingebettet in den äußersten Südzipfel Westfalens liegt das Siegerland, das eine nach Sprache und Art in sich abgeschlossene Landschaft umfaßt und dessen waldbreiche Gebirgslandschaft ein eigenartiges Gepräge zeigt. Eine kräftige Luft weht hier über die Berge, die, soweit das Auge reicht, wellenartig den Horizont begrenzen und in denen man auf sorgsam durch den Sauerländischen Gebirgsverein gezeichneten Wegen Stundenlang wandern kann, ohne ins Tal herabsteigen zu müssen. Talwärts schaut das Auge in tiefgründige Wiesentäler, die im Marzgedehnt Grün gar freundlich heraufgucken. Hier und dort reckt sich über einen Berggipfel ein Förderturm empor und Dampf schallt zu dem Wanderer als ferne Töne die Melodie der Arbeit herauf. Mit befinden uns im Lande des Eisens, in dem der Sage nach Wieland der Schmied wirkte. Noch heute gräbt der Bergmann hier im tiefen Schacht das Erz, das im zum Himmel lodenden Hochofen geschmolzen wird. Zwischen den Bergen liegen freundliche Dörfer mit den still das Siegerland charakteristischen sauberen Fachwerkhäusern einer fleißigen Bevölkerung, die bei ihrer industriellen Betätigung auch noch Landwirtschaft betreibt, schützendes Obdach bietend.

Durch eigenartigen Wald führt oft der Weg buschartig wachsenden Eichen und Birkenstämmen als einer knorrigen Wirtel. Wer im Mai durchs Land zieht, wird die Eichenstämme vielfach von der Rinde entblößt finden. Das ist der Siegerländer Hauberg, der die Eichenrinde zur Sohlledergerberei liefert und alle 16 bis 18 Jahre abgetrieben wird. Wo er niedergehalten ist, wird Korn gesät, und findet man oft hoch in den Bergen wogende Kornfelder mit den wieder auswachsenden Trieben der Wurzelstöcke im Jahre darauf wieder verschwinden. Lauschige Waldwiesen, die förmlich zur Mast einladen, trifft man überall an, und zur Wanderzeit findet sich auf ihnen oft ein munteres Völkchen zusammen, das hier unter freiem Himmel, der sich besonders weit und lustig über die Siegerländer Berge spannt, ihr Mahl kochen und Spiel und Tanz pflegen.

Kommt man vom Norden ins Siegerland, so bietet die Jugendherberge Sohlbach gastliche Aufnahme. Sie zählt 66 Betten, ist wegen des nahegelegenen Schneeschuhgeländes auf der Lühel mit Heizung versehen und für den Winteraufenthalt eingerichtet. Kommt der Wanderer vom Süden, so ist es die stolze Jugendburg Freusburg, deren Ausbau das ureigenste Werk der Siegener Jugend ist, die dem Wanderer Unterkommen gewährt.

Von beiden Jugendherbergen aus erreicht man auf herrlichen Höhenwegen in drei bis vier Stunden die alte Bergstadt Siegen, im Mittelalter „das Auge und die Zier Nassaus“ genannt, dessen altertümliche Giebelhäuser sich um den die Form beherrschenden Turm der Nikolaikirche scharen. Noch höher hinauf liegt die Burg Siegen, deren Bannkreis auch der von der Stadtverwaltung errichteten Jugendherberge Siegen Schutz gewährt.

Sie zählt 20 Betten und ist mit Gaskochern ausgerüstet. Hier im Burghof ist gut sein, wenn an lauen Sommerabenden die alten Bäume rauschen und der Geist der alten Mäurer zu uns redet von längst verschwundenen Zeiten, in denen die Burg vorerst den im Tale ausgestreckten ersten Bewohnern Siegens Schutz und Schirm gegen feindliche Ueberfälle gewährte. Sie erzählen von glänzvollen Taten der Siegener Grafen, die hier schon im Dreißigjährigen Kriege eine Kriegsschule, die erste in Deutschland, errichteten, aber auch von viel Unfrieden und Streit, die hier zur Zeit der festigsten Mauer die Bürger beunruhigten.

Von den früheren Bewohnern Siegens, ihren Sitten und Gebräuchen gibt Kunde das Siegerländer Heimatmuseum, das in der Burg an historischer Stelle untergebracht ist und eine der schönsten Heimatmuseen Westfalens enthält. Besuchzeiten sind in der Jugendherberge zu erfahren.

Wenn man einen Rundgang durch Siegen, der Geburtsstadt des berühmtesten Vaters Peter Paul Rubens, unternimmt, macht man am besten Spaziergang über den Burghof, der herrliche Ausblicke in das Sieg-, Hülten- und Weistal bietet. In der fünfzigjährigen Eibe vorbei kommt man über den alten Friedhof an der Hundgasse. Bemerkenswert ist dort das Haus Nr. 49 wegen seiner alten Schnitzereien. Noch prächtiger stellen sich die holzgeschmückten Fassaden der Bürgerhäuser Markt 47 und 49 dar, zu denen man gelangt, wenn man von der Hundgasse aus an der Nikolaikirche vorbei den Marktplatz mit seinen schönen Anlagen überquert. Am Rathaus befindet sich eine Gedenktafel für Peter Paul Rubens. Durch die Köhlerstraße führt der Weg in die Unterstadt. Die genannte Straße beherbergt in dem Haus Nr. 11 die Geburtsstätte des berühmten Schulpädagogen Adolf Diesterweg, dessen Denkmal links davon auf dem Schulplatz steht. Hier fällt der Blick auf die umfangreichen Gebäude des sogenannten Unteren Schlosses, der ehemaligen Residenz des Siegerländer Nationalhelden Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604—1679), dem Freunde des Großen Kurfürsten, der ihn zum Statthalter von Cleve, Mark und Ravensberg ernannte und der auch als Kolonist in Brasilien, als Beauftragter der westindischen Kompagnie, hervorgetreten ist. Er wurde in der im Mittelbau des Schlosses befindlichen Gruft beigesetzt. Zu ihr führt eine kunstvolle gusseiserne Türe, ein bemerkenswertes Erzeugnis altsteingewerks Eisengusses. In der Gruft, die auf Anregung Kaiser Wilhelms I. vor ungefähr 30 Jahren erneuert wurde, befinden sich 63 Sargnischen, von denen 33 belegt sind. Der Fürst selbst ruht unter seiner marmornen Wüste, die von einem italienischen Künstler geschaffen wurde. Johann Moritz starb zu Cleve und wurde nach Siegen überführt. Der Sarg, in dem der Transport der Leiche erfolgte, wird noch in der Gruft aufbewahrt. (Schlüssel beim Kastellan des Amtsgerichts.)

Durch die Zugbrücke gelangt man dann vollends in die Unterstadt. Von hier bietet die Nordseite des Schlosses mit der Marktkirche und dem teilweise noch erhaltenen Festungsgraben ein schönes Bild. In zwei Minuten hat man den

Waldhof erreicht, wo in dem Gebäude der Siegerzeitung der Verkehrsverein untergebracht ist, der dem Wanderer mit jeder gewünschten Mühseligkeit gern zur Verfügung steht.

S. Blisch.

Land und Leute im Siegerland

Wer mit dem Schrifttum irgendeiner Landschaft näher vertraut ist, der merkt sehr bald, wie der Götter Klio Gewalt angetan wird. Eifrige Lokalpöbeln glauben ihre tiefe Heimatliebe nicht besser beweisen zu können, als daß sie Land und Leute bis in den kleinsten Stimmeln einporhoben oder „bis in den grünen Klee“ loben. Bei dem Land ist's ja nun nicht so schlimm. Da steht auch der fremde Mensch leicht, was vor Augen ist. Wer als Fremdling in unsere Täler kommt, wer durch die Dörfer schreitet oder das Land vom Berge prüft, der wird sehr bald die Seele der Landschaft empfinden. Das Siegerland ist schön! Das sagt auch jeder, der nicht bei uns bleiben möchte.

Nun aber die Leute! — Es wäre ganz einfach, unserer Gäste den Siegerländer in bengalischer Beleuchtung als „Hauptkerl“ zu zeigen. Der Siegerländer ist das fast gebohrt, und er kühlt selbst bei hellstem Blicklicht kaum noch die Wangen zu. Ihm gelänge über damit kein guter Dienst. Wer, wie die „Naturfreunde“, gerne sinnend in Menschenalgen blickt, wer forschend in den Seefell zu lesen versucht, wer nachdenklich Handel und Wandel beobachtet, bei dem verfangen solche Effekte nicht, der sucht sich doch eine eigene Meinung zu bilden. Das Fazit bräuchen wir Siegerländer nicht zu ziehen. Wir sind nicht besser und nicht schlechter als irgendein anderes Volklein im deutschen Vaterlande.

Als die großen Herren auf dem Wiener Kongreß die Landkarte wieder in Ordnung brachten, sind wir zu Westfalen geschlagen worden. Diese Provinzgrenze schließt uns zwar ein, wir haben auch im Laufe der Zeit (ganz langsam) das Westfälische singen gelernt, aber wir haben doch mit den Brüdern im Norden wenig gemein. Wer einen Blick für Eigenart und Eigenleben eines Volkstammes hat, der merkt das sehr bald. Zwischen dem „Männlein aus Westfalenland“ und uns ist eine große Kluft befestigt. Dort Sachsen — hier Franken, dort niederdeutsche — hier mitteldeutsche Sprache. Die „kölsche Gede“, die dunkle Talmenreihe im Norden des Siegerlandes, bezeichnet außerdem noch ehemalige Landesgrenze, Wasserscheide, Konfessionsgrenze. Wir gehören unserer Art nach zu den Menschen, die im mittleren Sieg- und Rheintal wassen.

Eigentlich hätte ich nicht schreiben dürfen „unserer Art nach“. Denn mancher könnte darunter verstehen „Wesen“, „Charakter“. Darin stehen wir dem westaufgeschlossenen, frohen Rheinfranken ferner als dem schwerblütigen Sauerländer. Ich meine also: unserer Verwandtschaft

nach gehören wir zum Frankentamm im Sieg- und Rheintal.

Als wir im April 18 zum Kemmel marschierten, holte der „Glasköper“ Thiel Dohneckels in Bevelghem uns Landknechte am Abend zum Rusten in seine warme Küche. Ich vergesse den Abend nicht, weil wir uns so schön unterhalten konnten. Er sprach flüchtig und ich die Siegerländer Muttersprache. — Wenn ich in den letzten Wochen hinterherblicke im Radio ins Rheintal, wo man in frohen, hässlichen Sätzen im Dialekt sprach, da habe ich oft gedacht: wenn ein Siegerländer „in die Luft“ weg mit wird es jeder Vollblut-Siegerländer ganz entschieden ablehnen, so würde die sprachliche Verständigung fast keine Schwierigkeit machen. Ich führe das an, weil die Siedlungsstätte behaltend vom Niederreithen die Franken in großer Vorzeit das Siegtal hinauf vorgedrungen und hier bei uns seien die letzten Ausläufer jener Siedlungsbewegung zu sehen.

Sachte nur, lieber Freund, wenn wir so alle Verwandtschaftsbände aufdecken. Du kommst es nicht vertragen, daß der überfrohe Rheinländer und der überernte Siegerländer aus einer Wurzel entsprossen sein sollen. Du kennst sie mit Recht „ungleiche Kinder Ebas“. Aber wenn wir jetzt ein großes Experiment machen würden, etwa Bäumchen, Bäumchen, wachsen dich, und wir zögen ins offene, helle Rheintal, die Rheinländer aber gingen hier in die Stille auf unsere Scholle, dann glaube ich, würde die Heimatstille beide Parteien wieder umfärben und zu hellem Wesen zwingen. In einer gewissen Zeitpunkte würden die ausgeprägtesten Rheinländer hier das, was wir jetzt sind. Sie würden still, fast wortkarg — gegen Fremde zurückhaltend, fast verschlossen — alles Neue nur langsam annehmend, fast zu langsam — innerlich wohl anderer Freund und Leid sehr mitempfindend, doch bemüht, es fast zu verbergen — in Dingen des täglichen Lebens vorsichtig überlegend, fast zu berechnend — sparsam, fast zu sparsam — Blieben noch zu erwähnen Fleiß, Ordnungssinn, Reihlichkeit, Heimatliebe und Frömmigkeit. Doch die sind jedem deutschen Volkstamm eigen, und es wäre dunkelhaft, zu behaupten, auf Siegerländer Erde könnte der Rheinländer oder ein anderer darin noch etwas hinzulernen.

Schade, daß wir nicht wie „Cidher, der ewig Junge“, nach 500 Jahren noch einmal des Weges fahren können, um zu sehen, wie Mutter Erde das Wesen der Menschen umformte.

Engelbert, Kreuztal.

Die Industrie im Siegerlande

Von Oberlehrer H. Gähle in Neunkirchen, Kreis Siegen.*)

Wer vom Bahnhof Siegen aus der Stadt zuwandert, der erblickt auf der Stegbrücke zwei Ständbilder aus Erz, den Bergmann und den Hammermann; es sind die Heilbilder der wichtigsten und ältesten Industriezweige im Siegerlande. Bergtät Decher schreibt 1786: „Der Eisenstein lodete und rüste die ersten Bewohner des Land, das damals ein Dickicht, ein Wald war. Den Eisenstein suchte man; man fand ihn leicht. Er stand an vielen Orten zu Tage. Er ist das erste Wort gewesen, daß die Gegend bewohnbar, daß die ersten Hütten dort aufgeschlagen worden sind.“ Den Eisenstein, sogenannter Mollstein, sammelte man an der Oberfläche oder fand ihn in geringer Tiefe in den zahlreichen Mollkauten, welche wir jetzt noch in unseren Bergen finden. Heute, wo Dampf und „Strom“ die Erze anheben und Erze einwärts, heute versetzt der Bergmann die Eisenerzgänge mitunter in Tiefen von mehr als 1000 Meter; und es werden im Siegerland alljährlich rund 2,5 Millionen Tonnen Erzeherz gefördert.

Die Gewinnung des Eisens aus dem Erz geschieht anfangs in den Waldschmieden, den ältesten Hütten, und Hammerwerken des Kreises. Mitten im Walde eine einfache Hütte aus Holz und Röhren, wie sie heute der Köhler sich noch baut zum Schutz gegen Unwetter, dahinter ein Fellerherd, Amboss, Hammer und Zange, das war die ganze Anlage. Hier wurde Schmiedeeisen oder Stahl aus dem Erz gewonnen und zu röhren, Platten oder „Schilben“ ausgeschmiedet. Den Fellerherd nannte man „Reinherd“. Solche Reinherde, deren Höhe in der Regel nicht über 0,5 Meter hinausging, baute man mit Vorliebe hoch im Gebirge, entweder auf der Bergeshöhe oder in hochgelegenen Seitentälchen, Schluchten oder Gassen. Dort fand man das Holz zu der erforderlichen Kohle und auf der Höhe auch den nötigen Luftzug zum Anfachen der Glut. Bei den übrigen Reinfeueren kamen kleine Sandkasebälge, wie sie heute noch imherziehende Zigeuner oft gebrauchen, in Anwendung. Bei dieser sehr einfachen Einrichtung konnte man nicht so viel Wärme entwickeln, daß beim Schmelzen der Erze flüssiges Eisen entstand; das Eisen ging nur in den teigförmigen Zustand über. Sätze sich dann auf dem Herde eine genügende Menge Eisen angesammelt, dann wurde der Ofen aufgedreht und der teigförmige Eisenklumpen auf dem Amboss zu Luppen oder Schilben ausgeschmiedet.

Daß die Waldschmieden im Siegerlande sehr zahlreich waren, erkennen wir an den vielen Schlackenhalben, die wir in unseren Wäldern, Halbergen und Waldwiesen finden.

Als man um die Wende des 14. Jahrhunderts dazu überging, die Kasebälge durch die Kraft des Wassers zu ersetzen, da konnte man mehr Wind erzeugen und höhere Schmelzöfen bauen, in denen man nicht mehr ein teigförmiges Schmiede-

eisen, sondern ein flüssiges Roheisen gewann. Diese Öfen nannte man Blaseöfen, hohe Öfen, später Hochofen. Schon im Jahre 1444 werden im Siegerlande gekannt: 4 Hütten auf der Eifen, 2 Hütten auf der Basenbach, je eine Hütte unterm Hain, unter Dreisbach, zu Ostheiden, zu Niederndorf, zu Freidenberg, auf der Ubad, auf der Allenbach und in Weidenau.

Heute haben wir im Siegerlande 15 Hütten mit 23 Hochofen. Vor 100 Jahren waren 20 Stahl- und Eisenhütten vorhanden, von denen 8 im Siegerlande lagen. Diese 8 Hütten lieferten in einem Jahre zusammen 6000 Tonnen Roheisen und Rohstähleisen, alle Eisenerze, die sich heutzutage Hochofen in einem Monat erblast. Von den jetzt noch betriebenen Hütten sind aber über 100 Jahre alt; die Siegener Hütte ist noch im 15. Jahrhundert, die Dreisbacher Hütte um das Jahr 1504 erbaut worden. Der erste Hochofen stand im Siegerlande.

Das im Hochofen verblasene Roheisen war nicht schmelzbar; es mußte erst (unter Entziehung vom Kohlenstoff) in Schmiedeeisen oder Stahl umgewandelt, es mußte „gefällt“ werden. Das Frischen geschah anfangs in besonderen Frischherden auf den Hammerhütten. Wer aus Roheisen Schmiedeeisen herstellte, war ein Hammermann, wer es zu Stahl verarbeitete, ein Stahlhändler.

Einen Siegener Hammermann beim Zallen einer Luppe hat Professor Reiffers dargestellt in dem Stahlbüch auf der Stegbrücke, und die betreffenden Worte dazu gibt Professor Schmid:

Dr. Hammermann, das war dr. Wagh,
Mit seinem Wolfe Kerrel ab
Dann untern Konkeranger!
Wohl daß ab seinem Hachtstomms beß
Dann mit dr. Zang de Luppe schmelz,
Wat bombste daß des Denger!

Heute sind die Hammerhütten mit ihren Feldherden verschwunden; sie sind verdrängt worden durch die Puddelwerke und diese wiederum durch die Stahlwerke mit ihren Martinhöfen. Im Martinhofen wird Flußstahl oder Flußstahl durch Zusammen-schmelzen von Schmiedeeisenerz und Roheisen gewonnen. Das Erzeugnis des Martinhofens wird dann unter dem Namen Pfahmmer zu Schmiedestücken der verschiedensten Art ausgeschmiedet, meist aber im Walzwerk zu Stabeisen — Profileisen oder Blechen ausgewalzt. Nach der Stahl würde wie das Schmiedeeisen im Siegerlande ursprünglich im Reinhofen unmittelbar aus dem Erz gewonnen. Der Hauptsitz der alten Stahlschmiede war die Stadt Siegen. Innerhalb der Stadt erzeugten sie im Reinhofen einen vorzüglichen Stahl, aus dem man die berühmtesten kölnischen Schwertblätter des Mittelalters herstellte und der einen wichtigen Artikel des hanseatischen Handels bildete. Als man aber den Stahl aus Roheisen durch Frischen erzeugen konnte, da verzogen die Stahlschmiede allmählich aus der Stadt an die Flußläufe, welche ihnen die erforderliche Wasserkraft lieferten. Die Gewinnung des Stahls

*) Vom gleichen Verfasser erschien im Verlag W. Vorländer, Siegen, „Industriegeschichte des Siegerlandes“.

aus dem Hoheisen erfolgte durch die Stahlschmelze in den Stahlhämmeren. Nach der „Hütten- und Hammerordnung“ vom 25. Januar 1830 gab es damals im „Lande Siegen“ 12 Stahlhämmer; von diesen lagen 8 im Linde-Friedenberg. Heute wird der Stahl im Martinstahl gewonnen und als „Flußstahl“ aus-gewalzt oder als „Stahlgußstück“ bis zu 20 000 Kilogramm Einzelgewicht gefertigt. Auch ein „Elektro-Stahlwerk“ ist im Siegerlande in Tätigkeit (Simon Ludwig Koch in Siegen).

Es scheint, daß man im Siegerlande nicht nur die ersten Hoehöfen baute, sondern auch den ersten Eisenguß herstellte. Schon im Jahre 1445 wurden auf einer Hütte bei Siegen für den Grafen von Nassau und die Stadt gemeinschaftlich 50 Kanonentöme und 90 Pulverkationen dazu gegossen. Seitdem blieb die Eisengießerei ein wichtiger Zweig des Eisengewerbes des Siegerlandes, und viele Fürsten und Städte bezogen Geschütze und Kanonen aus Erzeugung von Siegen. Die Gießkunst blieb jedoch nicht auf den Guß von Geschützen beschränkt. Fast noch wichtiger wurde der Guß eiserner, mit Bildwerken, Inschriften oder Wappen gezielter Oefen und Grabplatten. Ledet sind viele wertvolle Grabplatten Ende des 18. Jahrhunderts eingeschmolzen worden. Einige können wir noch in den Kirchen oder auf den die Kirchen umgebenden alten Friedhöfen finden; auch im Museum zu Siegen sind wertvolle Platten aufbewahrt. Das bedeutendste Denkmal in Gießen bildet die mächtige Stütze zum Grabe des Fürsten Johann Moriz (1664—1679) im Unteren Schloß. Die Tür trägt das nassauische Wappen und die Wahrzeichen des Todes.

Langt hatte das Siegerland eine Art Monopol für Eisenguß. Das kam von der Abgeschlossenheit des Landes und von den strengen Vorschriften der Bruderschaften, welche verboten, das Handwerk außerhalb des Siegerlandes zu betreiben. Mit der Zeit wurde jedoch die Kunst des Eisengießens auch in anderen Ländern bekannt. Heute hat das Siegerland wieder eine Art Monopol für Eisenguß, aber nicht mehr für den Geschütze, sondern für einen Teil desselben, für den Eisen- und Guß. Es werden Walzen hergestellt für das Auswalzen von Eisen, auch für Mülerei und andere Zwecke, Walzen bis zu 50 Tonnent Fertigenicht. Von den 18 Eisengießereien im Siegerlande stellen 10 ausschließlich oder doch vorwiegend Walzengüß her.

Es ist natürlich, daß dort, wo von alters her Eisen und Stahl erzeugt und Maschinen der verschiedensten Art verwendet wurden, auch schon frühzeitig Werkstätten entstanden, welche die erforderlichen Werkzeuge, Geräte und Maschinen herstellten oder bauten, auch Betriebe errichtet wurden für die Weiterverarbeitung des Eisens und für die Herstellung der erforderlichen Metallwaren. Maschinenfabrik, Kesselschmieden, Fabriken für Eisenbau oder Blechwaren, Metallgießereien und viele andere, vorwiegend Eisen oder Metall verarbeitende Werke finden wir im Siegerlande.

„Am Himmel der Industrie bildet das Siegerland ein helles Sternbild. In Eisen und Leder pflegt es zwei für die Wehrkraft besonders hervortragende Industrien!“ Dieses Wort Bismarcks stellt neben das Eisen das Leder, das im Siegerlande von alters her in erheblicher Menge erzeugt worden ist. Schon im Jahre 1311 stand in Siegen eine Lohmühle, und der Junktbrief der Siegener Lohzunft stammt aus dem Jahre 1504. Den Höhepunkt erreichte die Lederindustrie im Jahre 1891. In diesem Jahre wurden 156 000 Häute verarbeitet, die rund 2,8 Millionen Kilogramm Sohlleder ergaben, wobei etwa 15 Millionen Kilogramm Eichenlöge verbräucht wurden.

Die Eichenlöge für die Gerberei und die Sohlkühle für die Sättel- und Sattlerwerke wurden ebenfalls zum größten Teil im Siegerlande gewonnen, und zwar in den Haubergern, die nicht nur alljährlich anstehend die gleiche Menge Kühle und Loh, sondern den Landmann auch einen erheblichen Teil seiner Brotfrucht liefern und dem Vieh Weide gebühren.

Mit der Gerberei auf das innigste verbunden sind die Leimfabrikation und die Filzfabrikation. In den 16 Leimfabriken im Kreise Siegen wurden 1921 von den Abfällen der Gerbereien 2,2 Millionen Kilogramm Leim hergestellt und in den verschiedenen Filzfabriken die aus den Gerbereien stammenden Tierhaare zu Filzen für mancherlei Verwendungswecke verarbeitet.

Neben den angegebenen finden wir noch viele andere Industriezweige im Siegerlande. Sie alle werden eingehend behandelt in dem guten, leicht zuverläßlichen und dabei schon allseitig bekannten „Das Siegerland der Industriellen“, welches 1923 im Verlag von Borchert & Sarg in Siegen erschienen ist.

Führer durch die Klütertöhle bei Wilpe i. W.

Die vielen Naturfreunden bekannte Klütertöhle an der Spitze von Wilpe ist immer schon eines guten Führers. Die Aufgabe haben die Brüder Emil und Ewald Schulten als Eberfeld gut gelöst. Ersterer ist uns ja als Mitarbeiter am Gaulblatt und gleichfalls auch als Wanderführer bekannt. Besonders ist es noch das unvergessene Wuppertaler Wanderbuch, womit Schulten sich die Sympathie aller rechten Wanderer erworben haben dürfte. Der Führer durch die Klütertöhle entspricht allen Anforderungen, die wir an solch ein Buchlein stellen: Name, Entstehung, Geschichte und Führung durch die vielen Quergänge. Eine beigegebehte Karte 1:1000 vervollständigt das Werkchen, das zum Preise von 1 Mark vom Verfasser selbst (Emil Schulten, Eberfeld, Kronprinzentallee 85) über am Eingang der Höhle zu haben ist. Wir gedanken bei Gelegenheit auf das Naturwunder der Höhle noch zurückzukommen.

Der Aufsatz der Februar-Nummer, betitelt: „Willkommen in Solingen“, wurde von der Gaulleitung inhaltlich nicht gebilligt. Er ist daher als ein eigener Gedankengang des Schriftleiters zu betrachten.

der Fall einstimmig beschlossen. Bei diesem Punkte würde das Verhältnis zwischen Naturfreunden und Jugendherbergsverband beleuchtet.

Der Gaubeitrag würde sodann eingehendlich der Beiträge für die Zentrale und die Reichsleitung auf 3 Mark festgelegt. Für Jugendliche beträgt der Gaubeitrag 1,90 Mark, für Anführermitglieder 1,85 Mark. In diesen Sätzen ist der Beitrag für das Gaublatt nicht enthalten.

Geschosse Eimel, Köln, berichtete sodann über das zu Ostern geplante Treffen auf der Freisburg. Der geplante Ferienüberzug 4. Klasse in den Schwarzwald wurde abgelehnt, weil die Gaugastung sich nicht mit der Bedingung der gemeinsamen Rückfahrt einverstanden erklären konnte.

Nach den nun folgenden Erklärungen zum Vorstand legt sich der Vorstand wie folgt zusammen:

Vorstand: Karl Thietmann, Eifen; Vertreter: Emil Hilsmann, Saar; Kassierer: Karl Beumer, Solingen; Kunde: Erich Fels; Schriftführerinnen: Renne Kimm, Eifen; Erich Eimel, Eifen; Gaublatt (bis zur Neubekanntmachung): Eber Müller, Düsseldorf; Jugendleiterin: Willi Köpcke, Ohlig; Wegeobmann: Eimel, Köln; Leiter der Gruppen für Natur- und Heimatkunde: Egon Meyer, Düsseldorf; Leiter der Lichtbildstelle: Paul Gummmer, Düsseldorf; Gaubüchsenobmann: Egon Sartfeld, Köln; Leiter: Eber Schüller, Barmen; Eugen Maater, Solingen; Gustav Hilgert, Eberfeld; Kontrolle: Paul Fink, Barmen; Franz Vogel, Düsseldorf; Karl Keller, Solingen.

Die Tagesordnung war sodann erledigt. Der Nachmittag wurde von der Mehrzahl der Teilnehmer zu einer Wanderung nach Selter Burg benutzt.

Angenommen wurden folgende Anträge:

Die Konferenz wolle beschließen, den Gaubeitrag einseitig für die Zentrale und Reichsleitung in der gleichen Höhe wie im Vorjahre zu erheben, zusätzlich 0,10 Mark für Lichtbildstelle. Der Beitrag beträgt für Vollmitglieder 3,00 Mark, für Anführermitglieder 1,85 Mark, für Jugendliche 1,90 Mark.

Der Gauvorstand empfiehlt, der Gaukonferenz für die Lichtbildstelle einen Beitrag von 0,15 Mark pro Vollmitglied und Jahr für 1927 zur Verfügung zu stellen.

Nach Fertigstellung des Locher-See-Hauses wird das nächste Ferienheim im Bergischen Land erbaut.

Die Reichsleitung wird durch den Gau gebeten, mit den zuständigen Stellen des Deutschen Jugendherbergsverbandes folgendes zu vereinbaren:

1. Die Naturfreunde stellen den Mitgliedern des DJS, in allenheimen (so weit sie nicht im Gebirge liegen) einen bestimmten Prozentsatz der Betten zur Verfügung. Ausweis: Mitgliedskarte des DJS.
2. Der DJS hält in allen Herbergen denselben Prozentsatz der Schlafstellen für die Mitglieder der Naturfreunde frei. Ausweis: Mitgliedskarte des DJS.
3. Bei Erhebung des Kopfgeldes behandeln beide Verbände die fremden Mitglieder als eigene.

Die am 20. Februar 1927 folgende Gaukonferenz hebt den Bescheid der Gaukonferenz vom 21. Februar 1926, dem Geschosse Ratten, Eimel, beide einen Beitrag von 500 Mark von der Gauberechnung Eimel abzugeben, auf und veranlagt den Nachweis der gesamten 1800 überwiesenen Beiträge sowie deren Verbleib von Sammlungen, Ortsgruppen, Landheimgenossenschaft und Gau.

Der Ortsgruppe Bonn ist für die von ihr bezeichneten Wege ein Zuschuss von mindestens 20 Mark zu bewilligen, da dieselbe nicht in der Lage ist, die vom Wegeobmann vorgeschriebenen Wege zu bezeichnen resp. die Unkosten selbst zu tragen.

Weitere Gaunachrichten

Beitrag 1927. Die Ortsgruppen wollen den Inhalt des Rückfragebogens 5/27 eingehendlich zur Kenntnis nehmen. Wir möchten noch darauf hinweisen, daß die Mitglieder, die sich nach dem 31. Mai auf Ferienfahrt befinden, im Beside der Jahreskarte sein müssen, da sie sonst auf den außerordentlichen Säulen keine Gültenermächtigungen genießen.

Ferienfahrten. Um den Mitgliedern die Möglichkeit einer Ferienfahrt anzubieten, bitten die Gauleitung die Geschosse, die in diesem Jahre eine Ferienfahrt unternehmen und gewillt sind, auf dieser Fahrt noch einige Geschosse und Geschosse mitzunehmen, um umgehende Angabe der Fahrt bei Zeit der ungesicherten Unkosten usw. Es bitten wir eine Fahrt genehmigt nicht mehr wie etwa 10 Teilnehmer kommen. Näheres erfolgt dann in dem nächsten Bericht über die Rundreisen. Da die Sache ist, bitten wir um schnellste Benachrichtigung an die Geschäftsstelle.

Neue Ortsgruppe. In Straß am Rhein, Bezirk 1 (Köln), hat sich eine neue Ortsgruppe unserer Bewegung gebildet. Wir wünschen diesem jüngsten Sprößling der rheinischen Naturfreunde ein kräftiges Gedeihen. Berg frei!

Kölnener Städteturm.

Mitglieder, die an den Ostertagen und den vorhergehenden Tagen im Städteturm übernachten wollen, müssen sich rechtzeitig mit Karte dort anmelden.

Naturfreunde Reimscheid.

Die Geschosse und Geschosse, die Ostern über Pfingsten in der Reimscheider Hütte übernachten werden gebeten, sich frühzeitig anzumelden.

Anmeldungen bei Ernst Jaquinett, Reimscheid, Inhaberschaft 59.

Adressen-Änderungen

Nachen: O.: Joh. Rüpper, Adalbertstr. 148.
R.: Konrad Winands, Rudolfstr. 16. Anführer: Joseph Heibüchel, Mattheiserstr. 9.
B.: 2. Freitag im Monat Puffen, Bezirk 36.
Reimscheid: O.: Erich Ringel, R. Sassenbach, Sassenbacher Straße 132. Sassenbachmann: Ernst Jaquinett, Inhaberschaft 59.
Elebe: In Waterborn bei Elebe hat sich eine Bezirksgruppe gegründet. Leiter: Heinz Schumacher, Waterborn, Treppchenweg 100 II. B. L. Wilhelm Seiden. 3. Donnerstag.

* Von der Naturfreunde-Jugend *

Die neue Gau-Jugendleitung ist am Samstag, dem 26. Februar 1927, zusammengesetzt und hat ihr Arbeitsgebiet und ihre Arbeitsweise besprochen. Die Adressen der Gau-Jugendleitung sind wie folgt: Willi Rappen, Ohligs, Piepenbrucher Straße 26 (Gau-Jugendleiter); Rudi Bageisdorf, Ohligs, Färkerfeldstraße (Kassierer); Ernst Wittke, Ohligs, Wilzhäus; Max Zieles, Ohligs-Merscheld, Buchenstraße 5; Hugo Fröhn, Essen W. 4, Gräper Straße 16; Kurt Hecht, Düsseldorf, Am Wehrhahn 11 (bei Schade); Walter Dimmer, Söllingen, Schläger Weg 1.

An organisatorischen Arbeiten sind für die nächste Zeit zu erledigen: Anschriften der bestehenden Jugendgruppen, ferner sollen die jetzigen Ortsgruppen, in denen keine Jugendgruppe besteht, einen Genossen nennen, der evtl. Jugendfragen für die Ortsgruppe erledigt und evtl. die Vorarbeiten leisten soll für die Bildung einer Jugendgruppe. Adressenverzeichnis usw. geht den einzelnen Jugendgruppen bald zu.

Ferner sollen die einzelnen Jugendgruppen ihre Monatsprogramme an die Gau-Jugendleitung einsenden; damit dieselbe immer ein Bild über das Leben innerhalb der einzelnen Gruppen hat und sollen diese Programme von der Gau-Jugendleitung verarbeitet und Material daraus den einzelnen Jugendgruppen als Anregung weitergegeben werden.

Betreffs Werbung unter den jetzt aus der Schule zu entlassenen Jugendlichen erwartet die Gau-Jugendleitung, daß jede Gruppe eine Veranstaltung in den nächsten Wochen trifft, die die Werbung unter diesen Jugendlichen als Zweck hat; und wenn es auch nur ein Lichtbildvortrag, ausgeschrieben mit einigen Plakaten usw. ist. Düsseldorf beabsichtigt außerdem Fahrtenbilder der Gruppe sowie das Monatsprogramm, auf einem Karton aufgeklebt, in den Schulen auszuhängen. So gibt es noch viele kleine und doch gute Werbemöglichkeiten, die jede Gruppe systematisch benutzen kann und die vor allen Dingen auch immer wieder zeigen, daß die Naturfreundejugend da ist.

Laut der Tönisfelder Konferenz soll das Gau-Jugendtreffen in Ohligs stattfinden. Es sprechen jedoch viele wichtige Momente gegen diesen Zeitpunkt. Zunächst ist die Quartierbeschaffung Pfingsten für zwei Nächte schwierig, besonders auch deshalb, weil dann auch viele Proleten hinauswandern, die dieses sonst nicht kennen. Des weiteren ist aber auch Pfingsten für diejenigen Genossen und Genossinnen, die keine Ferien bekommen, außer Ostern die einzige Möglichkeit, eine mehrtägige Fahrt zu machen, und ist es schon richtig, wenn Pfingsten dafür frei gehalten wird, da ja wohl auch viele Jugendliche an dem Gau-treffen Ostern auf der Freilicht teilgenommen werden. Das Gau-Jugendtreffen soll nunmehr am 25. und 26. Juni 1927 in Ohligs stattfinden und gleichzeitig als Sonntagsspektakel ausgebaut werden. Derartige Sonntagsspektakel kann ja jede Gruppe an dem Sonntag vorher oder nachher veranstalten. Die Jugendgruppen tun gut, schon jetzt sich mit der Frage zu beschäftigen, inwiefern sie beim Jugendtreffen mitwirken betreffs der Fester usw. Des weiteren müssen Anregungen und Kritik der Gau-Jugendleitung mitgeteilt werden, damit unser nächstes Jugendtreffen den

anderen nicht nachsteht, sondern deutlich zeigt, daß die Jugend des Gaues Rheinland nicht stehen bleibt, sondern bestimmt und sicher weiter geht.

Der in Tönisfelde angeregte Führerkursus wird wohl zunächst zurückgestellt werden müssen bis zum Herbst. Der nächsten Gau-Jugendkonferenz werden wohl bestimmte Vorschläge zur Beschäftigung vorgelegt werden können und erwarten soll, daß die Gruppen sich auch mit dieser Frage weiter beschäftigen und laufend Anregungen geben.

Immer mehr findet die Jugend des Gaues Rheinland zusammen und es wird wohl zwischen den Gruppen das Band bald geknüpft sein, das zu gemeinsamer Arbeit und Freude notwendig ist. Durch Treffsicht der einen Gruppe mit der anderen wird dieses Ziel gefördert. Die Gruppe steht nicht mehr isoliert da. Sie weiß, daß in anderen Gruppen das gleiche Ringen um ein neues Leben herrscht, und schon dieses Bewußtsein gibt ihr Kraft, wie auch die Freude von gemeinsam mit anderen Gruppen verlebten Stunden bei Treffsichten und Gaultreffen usw. und diese Freude und Kraft soll die Jugend hineintragen in das Dunkel und die Dummheit der Fabriken und in alle die anderen Stellen, wo Proleten ausgebeutet werden. Hier soll die Naturfreundejugend werben, daß die anderen Proleten und besonders die Jugendlichen ihre so kurze Freizeit besser ausnützen, daß sie nicht aus der Dummheit der Fabriken in den Schmutz der Vergnügungslöcher tauchen, sondern hinauswandern, um sich dann froh und stark einzugliedern in die Reihen des denkenden schaffenden Volkes zur Befreiung der Menschheit, zum Aufbau der klassenlosen Gesellschaft. Heute gibt es nicht in den Kampf der Gewerkschaften um den Achtstundentag und um allereinstufige Ferien mit einzugreifen, fehlt doch gerade uns soviel freie Zeit.

Wir wollen wändernd das Leben erkennen, wollen wändernd werben und wirken für die Sache des klassenbewußten Proletariats.

Entwürfe für ein Jugendplakat.

Seit längerer Zeit macht sich für unsere Jugendarbeit das Fehlen eines Plakates bemerkbar. Die Reichsleitung hat deshalb beschlossen, sobald als möglich ein solches herauszugeben. Wir wenden uns deshalb hierdurch an die gesamte Mitgliedschaft mit dem Ersuchen, uns entsprechende Entwürfe baldigt zugehen zu lassen. Das Plakat soll in großen Zügen ein werktätiges Bild aus unserer Jugendarbeit zeigen. Die 10 besten Arbeiten werden mit Preisen in Form von Wanderausstellungsgegenständen oder Büchern nach Wahl ausgezeichnet. Wir hoffen, daß sich an diesem Bewerb alle zeichnerisch begabten Mitglieder beteiligen, und sehen den Entsendungen, welche bis spätestens 15. Mai bei uns eingehen müssen, entgegen.

Für die Ausstellung „Das junge Deutschland“ benötigen wir gute Photos, durch welche unsere Jugendarbeit dargestellt wird. Auch zu diesem Zweck ersuchen wir um Einsendung von brauchbaren Arbeiten. Die 20 besten Photos werden mit Buchpreisen bedacht. Wir erwarten, daß sich unsere photographierenden Mitglieder restlos an diesem Bewerb durch Einsendung ihrer Arbeit beteiligen. Die Sendungen gehen direkt an die Reichsleitung, Nürnberg, Webertsstraße 1.